Germ. 2/180(1

2.

[Steigentesch, Conrad]

Die junge Griechinn.

Schauspiel in Drey Aufzügen.

[Wien 1772]

Personen

Simas.

Policrita, Tochter des Simas.

Philoxipe.

Agathon, Bedienter der Philoxipe.

Chrisippe.

Criton Sklaven-Händler.

Ein Sklave.

Das Theater stellt einen Wald vor, welcher der Göttinn Venus Urania geweyhet ist. In der Tiefe des Theaters sieht man den Tempel, und die Bild-Säule der Göttinn. Auf der einen Seite ist die Hütte des Simas.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Agathon. (Allein.)

Vermaledeyt sey der Tag, an welchem mein Herr sich beyfallen ließ, dieses schöne Hauß zu bewohnen! Er glaubt in diesem Land-Aufenthalt seine Freyheit zu genießen; und ich, ich sehe ihn, als meinen Kercker an; O weh! man siehet nirgendwo weder Weinlauben noch Weinstöcke; folglich wächst unfehlbar kein Wein allhier.

Nun behaupte ich, daß da keine Nachbarschaft ist, wo die Wirthshäuser entfernet sind; Ich weiß aber ein Mittel, meine Feßlen zu brechen; Ich gewärtige diesen Morgen den Criton, den großen Sklaven-Händler allhier: man muß ihm die Policrita zu verkauffen trachten. Mein Herr hat sich unvermerkt aber sehr stark in Sie verliebt; wird sie schleunig weggeschaft; so wird unsere Abreise auch ungezweifelt bald erfolgen.

Zweyter Auftritt.

Agathon, Criton.

Agathon.

Criton, du bist es endlich! Dein Anblick erfreuet mich: Du sollst nicht vergebens hierher gekommen seyn.

Criton.

Ja! glaubst du, daß bey Gelegenheit des Venus-Festes ich eine gute Anzahl Schönheiten werde anwerben können?

Agathon.

Dieses Land ist sehr reich an schönen Gesichtern; hier giebts schöne niedliche Hoffnungsvolle Nasen: die verschlagensten listigsten und gefährlichsten Augen. Es sind junge spielende Kätzgen; wenn sie das Kinn mit der Spitze ihres Pfötgen berühren; so empfindet man augenblicklich das zarte Krällen im Herzen. Küßt man diesen Schönen die Hand, so ist man erwischt; übrigens aber scheinen sie so aufrichtig .... so gutherzig .... so ....; allein diese so weiche, so weiße Hände, glaube mir, sind sammetne Pfeile!

Criton.

Einfältiger Kerl! warum willst du dieses Landgut, wo die Freuden dich beständig begleiten, verlassen?

Agathon.

Freund! Allhier wird weder gegessen noch getrunken. Ich aber halte es mit einer guten Tafel; ohne dieses hat

das Liebesspiel für mich keine Reitzung. Mein Herz ist ganz verschrumpft, wenn der Bauch leer ist.

Criton.

Was ist aber für ein Mittel, dir von dannen zu helffen?

Agathon.

Dieses. Mein Herr, wie mir deucht, ist verliebt in eine Person, die ganz nah hieben wohnet. Es ist eine junge Griechinn, die Bewunderung aller Augen. Erscheinet sie irgendswo, so heißts von allen Seiten: Sehet! Sehet! welche schöne Erfindung doch ein Frauenzimmer ist.

Criton.

Ist sie eine Sklavinn?

Agathon.

Ja, Sklavinn, eines bettelarmen Mannes.

Criton.

Sie liebt ihn etwann?

Agathon.

Ach nein! er ist zu alt.

Criton.

Man muß trachten, daß er sie verkauffe.

Agathon.

Das ist eben, was ich will. Wenn uns aber mein Herr beyde überfiele, würde er uns in Verdacht nehmen; Du bist mir hier ohnehin hinderlich: denn ich erwarte die Sklavinn, welche mir aufgegeben hat, Blumen auszusuchen, und Kränze fürs Fest zu binden.

den. Ich werde wohl keine auf deiner Nasen brechen; also gehe deines wegs.

Criton.

Kann ich mich auf dich verlassen?

Agathon.

Ja, erscheine nur wiederum an diesem Orte; aber nicht ohne mich.

Criton.

Mich hungerts, wo giebts ein Wirthshauß?

Agathon.

Freund! ich weiß dir nicht besser zu rathen; als gehe in diesen großen Wald, hinter dieses neue Gehäck, allwo du frisches Wasser und Aicheln finden wirst.

Criton.

Mit so guter Mast würde ich zu fett werden.
(Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Agathon. Policrita.

Agathon.

Hier ist die Sklavinn.

Policrita.

Nun, hast du mir Blumen ausgesucht?

Agathon.

Ja! ich habe den Garten meines Herrn geplündert.

Policrita.

Das ist nicht recht.

Agathon.

Und warum nicht?

Policrita.

Er dörfte etwa böse werden, wenn er erfährt, daß du sie für mich gepflücket hast.

Agathon.

Ach! in solchem Falle geht ihm die Gelegenheit nicht ab, sich schadlos zu halten; . . . hier ist der Korb, ich hatte ihn versteckt.

Policrita.

Wie! er ist ganz voll!

Agathon.

Ich habe ein ganzes Beet, welches allein mehr als ein Talent werth ist, alles seines Schmuckes beraubet. Sie werden es besser sehen, wenn ich sie Ihnen aus dem Korbe vorlege.

(Er stürtzt den Korb.)

Policrita.

In der That, sie sind sehr schön.

Agathon.

Setzen wir uns auf diesen Wasen nieder. Wir wollen über das Kränze-Binden mit einander etwas ernstliches sprechen.

Policrita.

Gar gerne. Gieb mir diese zwey Rosen.

Agathon.

Hier sind sie. Der Teufel, was für schöne kleine Fingergen! zum Fressen schön!

Policrita.

Unterstehst du dich mich anzurühren?

Agathon.

Ach, diese schöne Hand macht mich verrückt im Kopfe.

Policrita.

Mäßige dich, wenn du mich gut haben willst. Unsere Kränze sind angefangen; laß die Possen bleiben, und hilf sie, wie sie sich am besten zusammen schicken, vollends fertig machen.

Agathon.

Das verstehe ich besser, als alles.

Policrita.

Mit diesen je länger je lieber werden die verbundenen Hiazinthen sehr schön abstechen.

Agathon.

Wir müssen noch diese weise Lilie hinzuthun, um das Gemälde vollkommener zu machen.

Policrita.

Weist du nicht, ob dein Herr dem Feste der Venus Urania auch beywohnen wird?

Agathon.

Er hat einen so wunderlichen Kopf, daß man von ihme nie etwas erfahren kann.

Policrita.

Dieser Kranz glaube ich, wird über die massen schön gerathen.

Agathon. (auf die Seite.)

Ihre Geberden sind voller Munterkeit, Sie hat Hoffnungsvolle Augen!

Policrita.

Wie?

Agathon.

Nichts, ich redete mit mir selbst.

Policrita.

Dieses ist sehr rührend.

Agathon.

Wenn Sie jemand kauffen wollte, würden Sie damit wohl zufrieden seyn?

Policrita.

Mich erkauffen? Ach welch ein Wort! welcher Schimpf!

Agathon.

Je nun, ich bin zu frieden, wenn Sie nicht verkaufft seyn wollen, so will ich Sie gern umsonst nehmen.

Policrita.

Wer kann solche unbescheidene Absicht haben, antworte.

Agathon.

Sie erzörnen sich, ich weiß nicht warum. Diß muß

muß Ihnen ja ein Beweis seyn, daß Sie artig sind. Wäre ich ein Mädgen; ich wünschete nichts mehr, als oft verkauft zu werden.

(Philoxipe kömmt aus der Tiefe des Theaters.)

Policrita.

Ist es etwan dein Herr, welcher mich aus diesem Land-Aufenthalt zu entfernen hoffet?

Agathon.

Was? Er Sie erkauffen? das heißt ihn nicht kennen; weit gefehlt, daß er kaufen solte, er verkauft vielmehr alles.

Vierter Auftritt.

Philoxipe, Policrita, Agathon.

Philoxipe.

Dieses Lob erfordert eine billige Erkenntlichkeit.

Agathon. (erschrickt, und lauft zu Ende des Theaters)

Ich bin verlohren!

Policrita. (flieht)

O Himmel!

Philoxipe.

Was ist es? Meine Gegenwart verursacht eine starcke Zerrüttung . . . Betrüger herbey.

Agathon. (in der Ferne)

O! haben Sie die Geneigtheit! mich nicht mit meinem Namen zu nennen.

Philoxipe

Bleibe in der Entfernung, wenn du willst, höre nur meine Befehle an. Chrisippe kömmt an; man muß in der Eile eine Wohnung in Bereitschafft setzen.

Agathon. (im Abgehen.)

Ein Fremder, Vivat! doch einstens wird es einen tüchtigen Schmaus absetzen.

Philoxipe. (Allein.)

Wie gerne verwechselte ich mein Schicksal mit dem seinigen. Policrita hört ihn mit Freuden an: Die Gleichheit der Geburt mit ihr, machet ihn unfehlbar glücklich: Er darf ihr frey von seiner Liebe sprechen; ich aber muß über die meinige erröthen; aber auch ein einziger Blick besiegt mich! Das Gefühl meines Herzens ist allzubald gereizet und wie ein Lehrling in der Liebe, wie ein Unsinniger verliebe ich mich in eine junge Person, die ich nie gesprochen habe, und ihre Vernunfft wird aller Wahrscheinlichkeit nach ihre Geburt nicht übersteigen. Ich will mit ihr sprechen, die Blödigkeit ihres Verstandes wird meine Unbesonnenheit wiederum heilen, und die Wirckung ihrer Schönheit zu nichts machen. Eben führt sie mein glückliches Schicksal wieder zu mir. Ich siege, und empfinde schon wiederum die vollkommene Freude eines wiederbefreyten Herzens.

Fünfter Austritt.

Policrita, Philoxipe.

Policrita.

Ich erinnere mich, hier meine Blumenkränze zurück gelassen zu haben. Ich komme mit Begierde, sie zu holen; man trägt sie der Venus Urania zum Opfer dar; um die Göttinn zu rühren, begleiten wir diese Blumen mit unsern Hertzen; und unser Eifer läßt uns die Hoffnung zur Erhörung unserer Bitten, fassen.

Philoxipe. (bey Seite.)

Sie spricht so einfältig nicht; Wohlan! ich will es dießmal wagen. (zur Policrita) Wenn die Innwohner dieser Hütte ein so schön gekröntes Opfer darbringen, können Sie mit allem Grunde der Göttinn Gunst für ihre Wünsche erwarten. Sie opfern der Venus zwar unsere Herzen, biethen ihr aber dadurch nichts anders dar, als was Ihnen gegeben wird.

Policrita.

Mit was Recht, mein Herr, könte ich mich dessen schmeicheln? Ich, eine sehr niedrige Einwohnerinn dieser Hütte, und die dazu denen Gesetzen eines Herrn unterworfen ist? Niemand spricht mit mir; niemand kennet mich, und, um Hertzen einzunehmen muß man sie verdienen.

Philoxipe. (bey Seite.)

Das heißt sich sehr schön aus der Schlinge ziehen; mein Unglück entscheidet sich.

(zur Policrita.)

Der

Der Simas muß Ihrer als Sklavinn überdrüßig seyn; seine Sittenlehren sind so trocken, und sein äusserliches Ansehen so streng und sauer!

Policrita.

Seine Anschläge müssen mir Bürge seyn, daß er sich meiner wohl annimmt, da er meinen Führer abgiebt.

Philoxipe. (bey Seite.)

Sie hat wahrhaftig recht; ich kann sie gar nicht tadeln: Dieß ging mir noch ab, nun bin ich hin.

Policrita.

Ich muß befürchten, Ihnen überlästig zu fallen; Sie erniedrigen sich zu viel, da Sie mit mir so lange Zeit sprechen.

Philoxipe.

Nein! Ihre Denckensart verdiente ein höheres Glücke.

Policrita.

Es ist genug glücklich zu seyn.

Philoxipe.

Sie reden vom Glücke; aber kennen Sie es wohl; würden Sie nicht ein besseres Schicksal geniessen, wenn Sie ohne Sklaverey, ohne Unterwürfigkeit, sich in einer Stelle befänden, wo man sich zur Ehre hielte, ihren Willen mit dienstbegierigen Augen zu errathen, und anstatt ihren Geboten sich zu entziehen, man jederzeit vielmehr ihre Befehle, als so viele Gnaden-Zeichen annähme?

Policrita.

Dieses würde mir den Schein eines süßen Schicksals leihen; vielleicht aber wäre in meinem Herzen zugleich lauter Verwirrung verborgen.

Philoxipe. (bey Seite.)

Jedes Wort, so sie ausspricht, bestättigt meine Niederlage. Ich habe unsinnig gehandelt, daß ich mit ihr habe sprechen wollen.

Policrita.

Aber ich merke eine Verwirrung an Ihnen; wie! sollte mir etwann ein unbescheidenes Wort entfahren seyn? solches wäre zu entschuldigen. Manchmal redet man aus Unwissenheit mit unbedachtsamen Ausdrücken; aber der Vorsatz allein kann ja nur beleidigen.

Philoxipe.

Nein, nein! Sie setzen mich in Verwirrung; ich gestehe es Ihnen; Sie beleidigen mich aber dennoch nicht.

Policrita.

Dieß verwundert mich. Ich setze Sie in Verwirrung?

Philoxipe. (bey Seite.)

Ich empfinde, daß ich sie heftig liebe.

(zur Policrita.)

Also haben Sie das Gelübde gethan, diese Hütte nimmer zu verlassen?

Policrita.

Dieses Schicksal ist das Looß meines Standes. Ich bin nicht zu einem Pallaste gebohren. Ich glaube,

daß, unerachtet aller Bemühung, man sich nur dadurch Ehrfurcht-zuziehet, da man sich mit jenem Stande zu begnügen weiß, welchen das Geschicke uns zugetheilet. Letztlich sah ich ein ausnehmendes Beyspiel davon. Sie waren eben auf die Jagd gegangen; ich machte mir diese Zeit zu Nutzen, um ihr Schloß zu besehen; Ich kam in einen Saal, welcher mir ein Tempel schiene, wornach ich durch Gemächer gieng, die die Kunst mit verschiedenen Zierden bereichert hatte. Ich betrachtete alles genau durch, durchgieng, sah alles mit besonderer Aufmerksamkeit an, und erblickte kostbare Gefäße, welche ganz frische Blumen enthielten. Auf die Gefäße allein waren alle Augen gerichtet, und die natürlichen Farben der Blumen wurden nicht geachtet. Ach! sagte ich: ihr Schicksal wäre weit herrlicher, wenn sie das kleinste Gebüsche auszierten, als hier ohne Achtung zu schmachten, wo der Pracht mit seinem Aufputze verhindert, daß der Einfältigkeit gehuldiget werde.

Philoxipe.

Ey! wie sehr bewundere ich in Ihnen, diese Verehrungswürdige Aufrichtigkeit, diese natürlichen Eigenschafften, diese Freymüthigkeit, welche von einer richtig denckenden Seele, und von einem schätzbaren Herzen herfliessen. Für einen Hofmanne ist dieses etwas sehr neues.

Policrita.

Ich bin nicht die einzige in dieser Landwohnung, die die Ehre genießt, ihren Beyfall zu erhalten, ich weiß es wohl.

Philoxipe.

Sie sind im Irrthume.

Policrita.

Nein, Nein! ich möchte sie kennen, ... nennen Sie mir sie denn noch nicht?

Philoxipe.

Sie entziehen mich dadurch einer sehr großen Verlegenheit. Sie Ihnen zu nennen, würde ich sehr angestanden haben.

Policrita.

Sie hat viel Vernunft?

Philoxipe.

Ja, Sie können sich dessen gesichert halten.

Policrita.

Ohne Zweifel hat sie ganz vortrefliche Reizungen.

Philoxipe.

Ich kann Ihnen solches nicht besser darthun, als wenn ich Ihnen versichere, daß Sie Ihnen gleich siehet.

Policrita.

Unsere Jugend versammelt sich anjetzo um den Tempel der Venus. Ich gehe, zu vernehmen, ob alles bereit ist.

Sechster Auftritt.

Philoxipe. (Allein.)

Ihrer Vernunft halber allein liebe ich sie nun; und dieß ist die Frucht unsrer Begegnung, ich will den Ruhm erwerben, mich selbsten zu überwinden, und die Liebe, trotz ihrer Zunahme, wird zernichtet werden (Er ruft seinen Sklaven) Agathon, Agathon!

Siebender Auftritt.

Agathon, Philoxipe.

Agathon. (hinter dem Theater.)

Ho!

Philoxipe.

Komm!

Agathon.

Ich sitze just bey Tische.

Philoxipe.

Du wirst zu todt geschlagen.

Agathon. (erscheint.)

Das wäre ein garstiger Nachtisch. Nun, was wollen Sie denn?

Philoxipe.

Nichtswürdiger! mit solchem Eifer bedient man mich? Du bringst den ganzen Tag mit Fressen zu, ohne das geringste zu thun.

Agathon.

Man behauptet; man werde nie ein vollkommener Kerl, als wenn man seinen Fleiß dazu anwendet, wozu man eine angebohrne Fähigkeit besitzt. Die meinige besteht im Essen; ich übe sie, und hoffe mich darinnen einstens hervorzuthun.

Philoxipe.

Höre, und antworte mir; du scheinst mir, in gutem Einverständniß mit dieser jungen Sklavinn zu seyn.

Agathon. (mit der Mine eines Stutzers.)

Geht mit! . . . . So so . . . . Ich sehe sie zuweilen.

Philoxipe. (bey Seite.)

Ich glaube, daß dieser Nichtswürdige mir trotzet. (zu ihm) Hast du eine große Bekanntschaft mit ihr? rede mir aufrichtig über alles.

Agathon.

Es ist ein gutes Kind.

Philoxipe.

Ihr Gemüth?

Agathon.

Ist sanft. Wenn wir m eeinander schwätzen, zeiget sie sich vergnügt; und ich glaube, daß sie einen guten Geschmack haben mag.

Philoxipe.

Hätte sie etwan einen Liebhaber? köntest du mich davon unterrichten?

Agathon.

Ey, ich merke es schon, Sie wollen mich bestechen; Sie haben sich vorgenommen, mich schwätzen zu machen.

Philoxipe.

Erkläre dich, was willst du damit sagen?

Agathon.

Nichts; man könnte Ihnen doch einen Zeitvertreib machen, wenn man nicht ehrlich wäre.

Philoxipe.

Also liebet sie denn?

Agathon.

O ja!

Philoxipe.

Dieser Buhler nennet sich? —

Agathon,

Sein Nahme? Das heißt ja zu scharf zudringen. Ey doch, nicht so ungestümm!

Philoxipe.

Spitzbube! wie sehr kannst du meinen Zorn erwecken.

Agathon.

Sie bewundern meine Verschwiegenheit? Ich habe auch meine Grundsätze. Ich; Ich will nur sagen, daß ich wohl gewachsen bin; daß ich Anmuth besitze, daß ich schön bin, ... übrigens nenne ich niemand.

Philoxipe.

Wie? du wärest ihr Geliebter!

Agathon.

Ich bin kein Narre; ich prahle nie; vielleicht hat sie Ihnen das Geheimniß anvertraut?

Philoxipe. (mit einer erzörnten Mine.)

Ich bin recht ausgezahlt.

Agathon.

Sein Anblick schrecket mich.

Philoxipe.

Dir die Zeit zu verkürzen, benimst du dich auf diese Art! ein unschuldiges Herz willst du der Unschuld entziehen?

 Agathon.

Agathon.

Es war nur Scherz.

Philoxipe.

Ich werde dich von hier verjagen, und dein Lebelang zur Schanze verdammen.

Agathon.

Ach erbarmen Sie sich meiner! . . . . auf meine Ehre, ich beloge Sie.

Philoxipe.

Wie? Soll alles falsch seyn?

Agathon.

Durchaus falsch. Es war meine Erfindung.

Philoxipe.

Nun denn, sollst du krum und lahm abgeprügelt werden, um dir deine Lügen zu belohnen.

Agathon.

Nicht doch! . . . ich sagte die Wahrheit.

Philoxipe.

Nun denn, zur Schanze, ohne weiters.

Agathon.

Gnade, mein allerliebster Herr!

Philoxipe.

Du hast die Wahl.

Agathon.

Wie unglücklich bin ich . . . wo soll ich mich hinwenden? Himmel . . . . ich befinde mich zwischen zweyen Abgründen.

Achter Auftritt.

Chrisippe, Philoxipe, Agathon.

Agathon.

Sie kommen eben recht, um mir in meiner Wahl einen Entschluß anzurathen.

Philoxipe. (still zu den Sklaven.)

Hütte dich ein Wort zu sagen. — Guten Morgen dann. Chrisippe, (zum Agathon) du, geh von hier.

Chrisippe.

Mein Herr, Sie scheinen mir in einiger Verlegenheit zu seyn.

Philoxipe.

Nein es ist nichts. . . . . .

Agathon.

Ich will Ihnen die Geschichte erzehlen.

Philoxipe.

Wenn nur ein einziges Wort aus deinem Munde fährt! . . . .

Chrisippe.

Dieser Pursch sieht wohl einem wahren Schelm gleich.

Agathon.

Großen Dank! Sie sollen nun endlich wissen, daß Philoxipe . . .

Philoxipe. (packet den Agathon beym Arm.)

Brich mir hier den Kopf nicht; und packe dich.

Chrisippe.

Ich bitte um Gnade für ihn.

Philoxipe.

Gar gerne.

Agathon.

Meine Schultern haben eine große Gefahr ausgestanden.

Philoxipe. (bey Seite.)

Wie war ich nicht bekümmert!

Chrisippe.

Ich kann . . .

Agathon (kömmt wieder.)

Wenn Sie erfahren werden, warum mein Herr mit mir Händel angefangen hat; so werden Sie sehen, ob . . . .

Chrisippe. (zum Agathon.)

Ich werde mich auch gegen dich stellen.

Agathon.

Meine Gnade kömt mich sehr theuer; dennoch habe ich die größte Pein, schweigen zu müssen, und für die Neugierigen bin ich ein wahrer Schatz.

Zehnter Auftritt.

Chrisippe, Philoxipe.

Chrisippe.

Liebster Freund! Ich bin voller Freuden, einige Tage mit Ihnen allhier verbleiben zu können.

Philo-

Philoxipe.

Diese Tage werden mir sehr schätzbar seyn; Was für eine zufällige Begebenheit aber führet Sie in so entlegene Orte?

Chrisippe.

Die Begierde, Sie einmal wieder zu sehen, hat den vornehmsten Antheil an meiner Anheroreise; übrigens aber habe ich dabey noch Geschäfte, die keinen Verzug leiden. Ich komme, einen schlechten Kerl in Verhaft nehmen zu lassen; Es ist einer meiner Neffen, dessen unanständige Lebensart den Stamm, woraus er entsprossen, entehren könnte. Er ist in eine Tochter, eines blosen Bauers des angrenzenden Grundes heftig verliebt; diese Thorheit zwingt mich, ihn zu strafen; um einer Heyrath vorzukommen, die dem Hause nachtheilig wäre.

Philoxipe. (bey Seite.)

Ich verdiente wohl, daß man mir gleiche Ehre erwiese.

Chrisippe.

Sie sind ein gesetzter Mann; und ich glaube wohl, daß Sie mir ihren Beyfall geben?

Philoxipe.

Ohne zweifel; doch bedaure ich ihn.

Chrisippe.

Er ist ihr Nachbar: Wäre er so klug gewesen, und hätte einen öftern Umgang mit Ihnen gesuchet; so würde es ihm zur Ehre gereichet haben. Sie würden ihn von seiner Unbesonnenheit gewiß abgerathen haben.

Philoxipe. (bey Seite.)

Er hätte nicht besser seinen Hofmeister erwählen können.

Chrisippe.

Lassen wir aber die Rede von ihm fallen; er ist es ja nicht werth. Wann wird man Sie wieder zu sehen bekommen?

Philoxipe.

Unverzüglich glaube ich, auf dem Lande scheinet ein Tag eine Woche. Dieses Landgut gefällt mir nicht.

Chrisippe.

Nun so verkaufen Sie mirs. Ich habe überflüßiges Geld, welches mich belästiget; könnte ich bessern Gebrauch davon machen?

Philoxipe.

Ich willige gerne darein, daß dieser Kauf zu Stande gebracht werde.

Chrisippe.

Wie hoch schätzen Sie es?

Philoxipe.

Hundert funfzig Talenten.

Chrisippe.

Dieser Kauf ist allen meinen Absichten gemäs. Ist nicht in ihrer Nachbarschaft ein gewisser Philosoph, eine Art von Weisen, den man Simas nennt, wohnhaft?

Philoxipe.

Ja, es ist einer hier: Sie sehen dort seine Wohnung. . .

Chrisippe.

. Meine Schritte werden gut angewendet seyn; Er hat auch einen großen Antheil an meiner Reise. Sein Vater, der Thor, ist im Verderben gestorben, und blieb mir hundert Talenten schuldig: Sein Sohn muß mir diese zahlen. Ich habe den Ort seines Aufenthalts entdecket; und ich begehre, daß er diese Schuld zahle.

Philoxipe.

Als ein dürftiger Philosoph, wird Simas nichts befürchten. Er besitzt nicht das geringste, woran man sich erhohlen, oder sicher stellen kann. Wenn man nur Tugend zum alleinigen Hab und Gut besitzt; so fürchtet man nicht davon mit Gewalt beraubet zu werden.

Chrisippe.

Das Wort Philosoph ist ein eingefaßter Schild, welchen man aus Vorsichtigkeit öffentlich aushängt. Sieht man sein Hab und Gut verschwunden; so macht man grose Verschwendung in moralischen Gedancken, und die Philosophie ist sodenn ein gezwungener Stand, welcher der Nothdurft zum Pracht dienet.

Philoxipe.

Sie müssen sich mit ihm unterhalten, Sie werden alsdenn abnehmen können, wie er dencket; Sie werden sehen, was Sie von ihm zu hoffen haben. Hier aber kommen die Schäfer. Sie kommen zu Ehren der Venus Urania, ein Fest zu halten; sobald dieses geendiget seyn wird; müssen Sie trachten, zu dem Simas zu kommen.

Zehnter Auftritt.

(Die Jugend aus dem Dorfe erscheint unter Aufführung der Policrite, Chrisippe bewundert sie, und gegen die Mitte des Festes, zieht er den Philoxipe auf die Seite, und sagt zu ihm.)

Chrisippe.

Wer ist diese junge Persohn; mir gefällt ihr bescheidenes Wesen. Die Tugend, die Sanftmuth leuchtet in ihrer sittsamen Stellung hervor.

Philoxipe

Sie ist nur eine Sklavinn.

Chrisippe.

Der Donner! ich wäre gern der Ihrige.

Philoxipe.

Es würde Sie sehr schmeichlen, wenn sie wüßte, Sie dermaßen eingenommen zu haben.

Chrisippe.

Man nennet Sie?

Philoxipe.

Warten Sie, bis zu Ende des Festes.

Chrisippe. (bey Seite.)

Er ist in sie verliebt; ich will ihn schon ausstechen.

Philoxipe. (bey Seite.)

Er liebt Policrita; man muß ihm Sie gehäßig machen.

(Man endigt das Fest.)

Chrisippe.

Dem Himmel sey Danck! Das Fest hat ein Ende. Sapperment! Ich nehme mein Wort nicht zurück.

Diese

Diese Sklavinn ist, und bleibt schön. Wer ist ihr Herr!

Philoxipe.

Es ist der Simas.

Chrisippe.

Simas? Ach! was ein Glück! Ich empfinde diese Freude bis in die Seele; ich will ihn alsogleich aufsuchen.

Philoxipe.

Was thun sie?

Chrisippe.

Er kann sich aus seiner Noth ziehen; ich will ihm den Vorschlag thun. . . . .

Philoxipe.

Nein, ich bitte Sie inständigst darum, ich errathe schier den Vorschlag; Sie wollen ihr das Vergnügen ihres Lebens benehmen.

Chrisippe.

Es liegt nichts daran; nnd wenn er auch die Sklavinn bis zur Thorheit liebete; so wäre sie dennoch eine Waare, die in diesem Fall zu verkauffen wäre. Ich will unverzüglich sie auf eine Art zu sprech. . . . .

Philoxipe. (nachdrücklich)

Sie werden übel ankommen. Tragen Sie mir diese Besorgung auf. In einem tugendhafften Herzen ist das Unglück stolz. Sie würden es aufrührisch machen; von weitem aber, wird es mir gelingen, ohne ihn zu beleidigen, diesen Gegenstand zu behandeln; vielleicht werde ich die Kunst besitzen, sein Gemüth zu besänftigen. Die Trübsal widersteht, sobald man sie erbit-

erbittert, wenn man sie aber schont, und nicht verachtet, so besänftiget sie die Höflichkeit; die Menschheit erleichtet sie; und man erhält alles von ihr, sobald man sie erweichet.

Chrisippe.

Wohl dann! ich gehe, sie in ihrer Behausung zu erwarten. Wird er sich nicht längstens heute noch ergeben; so werde ich mich so denn an Sie allein halten; Sie werden Bürge seyn, und für ihn zahlen.

Eilfter Auftritt.

Philoxipe. (Allein.)

Dieser Anschlag muß schlechterdings zu nichte gemacht werden. Policrita sollte auf ewig von diesen Gegenden gehen. Des Simas Unglück würde mir entsetzlich scheinen, und ich muß solches verhindern.... der Verdienst wird aber eben nicht groß seyn, da ich nur aus Liebe großmüthig bin; Doch ich will mich meiner Liebe bemeistern, und ihn ohne mindeste Rücksicht auf mich selbst verbinden. Der andern ihr Bestes, soll das Unsrige seyn. Man muß dem Nächsten ohne Nachdenken Wohlthaten erzeigen, und der beste Theil davon, fällt immer wieder auf sich selbst.

Zwölfter Auftritt.

Simas, Philoxipe.

Philoxipe. (klopft an die Thüre von der Hütte.)

Ey! wie? Sie sind es mein Herr? was für ein Zufall veranlaßt die Ehre, die mir geschieht? (bey Seite) ich argwohne es ohngefehr.

Philoxipe.

Da ich seit langer Zeit mit Ungedult das Verlangen trug, den Eintritt, in Ihr Hauß zu erlangen, will ich mich nun Ihrer Freundschaft würdig machen.

Simas.

Mein Herr, die Freundschaft erfordert etwas mehr Gleichgewicht. Die Gleichheit macht ihr stärkstes Band. Wenn man sich mit Vertraulichkeit an einander verbinden will, so muß ein solches Band ohne Sklaverey und in der Freyheit gestiftet werden, und die Pflichten könnten nicht einseitig bestehen. Das ist eigentlich der Fall, in welchem wir uns befinden. Ich bin Ihnen nach den Vorurtheilen der Welt alles schuldig: Es ist ein unendlicher Zwischenraum unter uns, und die Freundschaft leidet keine solche Entfernung.

Philoxipe.

Ich mache mir eine ganz andere Vorstellung davon; und ich halte dafür, daß die Freundschaft nie mehr gesichert ist, als wo Unterscheid des Standes herrschet; das Vergnügen durch Wohlthaten verpflichten zu können, giebt der Freundschaft eine weit lieblichere Gestalt.

Simas.

Ich brauche nichts in dieser Einsamkeit, meine Tage verfließen still dahin; ich bleibe verborgen; ich widme sie dem nützlichen Studiren, und bin tugendhafft, ohne getadelt zu werden.

Philoxipe.

Ich verehre sehr Ihre Philosophie; könnten Sie aber mit Gelassenheit sich einer jungen Schönheit beraubet sehen, welche vielleicht Ihren Menschenhaß dermalen mäßiget?

Simas.

Simas.

Ach! nunmehro weiß ich, welcher Gegenstand Sie anhero führet, und ohne große Einsicht sehe ich unwidersprechlich, daß Ihre Höflichkeit von der Griechischen Aufrichtigkeit begleitet ist, daß Sie nicht wegen meiner Vernunft anherogekommen, noch um meine Bibliothek zu besuchen.

Philoxipe.

Ihr eignes Wohl, liebe und suche ich; und Ihnen den Beweiß davon zu geben, will ich unverholen seyn. Es steht Ihnen eine verdrießliche Sache vor, und ich würde mich allzu glücklich schätzen, wenn Sie meiner Hülfe darinn benöthigt seyn sollten.

Simas.

Sie scheinen wahrhaft eyfrig für mein Bestes. Ich werde es der Policrita zu danken wissen; gestehen sie mir doch, daß man große Verdienste hat, wenn man eine solche Sklavinn besitzt. . . .

Philoxipe.

Ach! wenn Sie den wahren Werth einer solchen Besitzung kennen, so befürchten Sie, daß man Sie derselben beraube. Sie sind wirklich in dem Falle ihretwegen die schwerste Sorge ausstehen zu müssen. Ihre Unglücksfälle sind mir bekannt: Ich weiß, daß Sie Schulden haben, man könnte Sie entdecken, ungeachtet der Einsamkeit dieses Ortes, und sodann würde man Sie zwingen, diese Sklavinn in Ermanglung andrer Mittel abzutreten. Dieser Zwang würde Ihnen allzu empfindlich seyn. Ich will diesem leztern Unglück zuvor kommen. Wenn man sie in diesem ruhigen Aufenthalt beunruhigen sollte, so betrüben Sie sich nicht, ich will für alles gut stehen.

Simas.

Ihr Bezeigen, mein Herr, ist schön; Ich verehre es; da Sie mich aber nur wenig kennen; so weiß ich nicht, aus was Grunde Sie einen so starcken Antheil an meinem Schicksal nehmen. Ich will es gestehen, ihre Anträge sind mir verdächtig. Ich sehe, wie die Liebe arglistig machet. Ihre Hülfe ist verrätherisch; und wenn ich Sie annehme, so ist in solchem Falle die Policrita die Ihrige mit allem Rechte.

Philoxipe.

Können sie einen solchen Gedancken fassen? Nein! meine Absicht ist unpartheyisch. Wer, und was kan Sie biß zu solchem Grad argwöhnisch machen?

Simas.

Ich kenne zu viel die Menschen Philoxipe; es sind deren wenige Edelmüthige; Ich sehe von langer Zeit her, daß die Tugend bey Ihnen öfters nur ein Mittel zu ihren Absichten; selten aber ein Grundsatz ist.

Dreyzehenter Auftritt.

Agathon, Philoxipe, Simas.

Agathon.

Sie werden gehorsamst gebethen, sogleich zu kommen, die aufgetragenen Speisen werden kalt. Chrisippe schmählet, isset, und sagt, er warte auf Sie.

Simas.

Chrisippe! O Himmel!

Philoxipe.

Dieß, ist das wahre Räthsel, und das errathene Wort muß ihnen die Deutung geben.

Simas.

Was für ein abscheulicher, und unzeitiger Vorfall!

Philoxipe.

Nun sind Sie beschämt. (Er geht ab.)

Simas.

Muß ich dich verlassen, O geliebte Hütte! ich will aber die philosophischen Gedanken diesem unvorgesehenen Unglücksfalle entgegen setzen. Ich gehe mein Leben unter einem heiterern Himmel zu endigen, in einem, wo man die Ehre nicht angreift. Uberall wo die Tugend herrschet, findet der Weise sein Vaterland.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Policrita, Simas.

Policrita.

Was ist denn geschehen, mein Herr? Ihre Bestürzung durchdringet mich schmerzlich: Ich kann ohne Zittern dieses Geheimniß nicht erforschen.

Simas.

Nähere dich, Policrita, und habe keine Furcht vor mir.

Policrita.

Die Furcht kann nur ein strenger Herr einprägen; Ich bin zwar in dem niedrigsten Stande gebohren; aber das Vergnügen, welches mir Ihre Wohlthaten verschaffen, läßt in mir der bittern Betrachtung meiner unglücklichen Geburth gänzlich keine Empfindung übrig. Die zärtlichste Ehrfurcht verbindet mich Ihnen; und ich fürchte Sie nur, wie man einen Vater fürchtet.

Simas.

Das sicherste Mittel, mein Glück vollkommen zu machen, ist, wenn du erkennest, wie sehr ich dich liebe; und ich erblicke an deiner Gemüthsart mit Freuden, diese so preißwürdige Sanftmuth und Klugheit.

Policrita.

Diese Tugenden in mir sind allein ihr gütiges Werck; Sie sind nur die Nachahmung ihres eigenen

Musters, und die billige Wirkung ihrer weisen Lehren. Mein Herz nahme Sie von jeher zum Gegenstand meines Nachdenkens: habe ich etwas gutes an mir; so kann es nur die Frucht Ihrer eigenen Bemühung seyn.

Simas.

Nun dann, um mir deine Erkenntlichkeit zu bezeigen; so eröffne mir dein Herz, und alle deine Gedanken. ..... Policrita, du erröthest? ..... Du sagest mir sehr vieles durch dein Stillschweigen.

Policrita.

Aber mein Herr! .....

Simas.

Ich erkenne deine neue Neigungen; vielleicht hast du sie sogar, ohne es noch selbst zu wissen, Wurzel fassen lassen. Ich habe dich beobachtet, und habe geglaubet, mehr Kunst und mehr Bemühung als ehedem in deinem Putze erblicket zu haben. Biß nun giengest du zu denen Brunnen-Quellen, nur um deinen Durst zu löschen; heute führet dich eine verschiedene Absicht dahin, du suchest sie, wie man sagt, nur um deine Schönheit darinn zu bespiegeln; Ehemals ließest du deine langen Haare in ungekünstelten Locken fliegen; jetzo unterflichst du sie mit Frühlingsblumen in künstlich geschlungenen Zöpfen; Wer beweget dich also, die Natur durch Kunst zu verschönern zu trachten? Ich kann der Gegenstand deiner Absicht hierinn nicht seyn; du gefällst mir auch eben so sehr ohne Blumen und ohne Putz; Policrita, rede, welches Verhelen!

Policrita.

Ich hatte unsere liebe Jugend zum Altar geführet,

und zu Ehren der Göttinn Venus, habe ich mich ausserordentlich aufgepuzt.

Simas.

Dein Eifer für die Göttinn wird grösser; Sie bekömmt von dir weit emsigere Opfer als sonst.

Policrita.

Sie zweifeln an meiner Aufrichtigkeit; Sie sprechen sehr dunkel; Sollte ich so unglücklich gewesen seyn, mein Herr, Ihnen zu mißfallen? erzeigen Sie mir die Gnade, und erklären sich mit mehr Güte.

Simas.

Diese einsame Hütte, worinn Ehre und Armuth wohnt; ist sie dir dermalen unerträglich oder angenehm?

Policrita. (mit Eifer)

Wie! wollten Sie sie verlassen?

Simas.

Wie ich sehe, so würde dich dieses verdrießen. Gestehe es mir, du bist für diesen Ort sehr eingenommen, seit dem Philoxipe angekommen, und ihn bewohnet.

Policrita.

Ich verhele es nicht: Seine Freundlichkeit gegen jedermann vielmehr, als seine Würden flößet mir Hochachtung für ihn ein.

Simas.

Er hat dir geoffenbaret, wie sehr er dich liebenswürdig findet?

Policrita.

Es ist wahr.

Simas.

Dein Herz ist nicht abgeneigt, ihn zu lieben?

Policrita.

Ich liebe ihn von Herzen, mein Herr, ich gestehe es Ihnen.

Simas.

Wie! du liebst ihn, Policrita?

Policrita. (mit unschuldiger Miene)

Ist es denn übel gethan?

Simas.

Dieß ist die rechte Eigenliebe, und ihre nach sich ziehende unglückliche Neigung; Du hütest dich wenig vor einen Buhler, der dich lobet.

Policrita.

Seyn Sie ruhig; Ich kenne meine Neigungen, und bin nur desto mehr auf der Huth gegen mich selbst.

Simas.

Du must dir eine großmüthige Gewalt anthun, und ihn vergessen: denn endlich wir müssen von hier unverzüglich fliehen.

Policrita.

Wer kann Ihnen solchen Anschlag geben?

Simas.

Das Unglück. Chrisippe ist angekommen, seine überlästige Gegenwart bringt mich zu meiner Entfernung von diesen Gegenden. Mein Vater schiene Reichthümer zu besitzen; ich betrog mich selbst, und war so unbesonnen, daß ich, ohne das mindeste zu untersuchen,

seine

seine Erbschafft übernahm. Ich fande endlich, daß er mehr Schulden als Vermögen hatte; Diesem Chrisippe besonders war er hundert Talenten schuldig, ich flohe in diese Gegenden, um seinem ungestümmen Mahnen zu entgehen. Meine Frau folgte mir in diese Einsamkeit. Sie überzeugte mich ihrer wahren Liebe mit allzustarken Merkmalen; Sie wollte lieber das äußerste Elend leiden, als in ihrer inbrünstigen Liebe für mich, mein mit Brillanten besetztes Bildniß, welches sie als ein geheiligtes Pfand meiner und ihrer Liebe betrachtete, zu entbehren.

Policrita.

Mein Herr, es ware also unter allen von Ihnen erhaltenen Geschenken dieses Portrait billig das angenehmste und schätzbarste.

Simas.

(Simas giebt ihr das Portrait, so in einem Brief eingewickelt.)

Ich erfülle meine bloße Schuldigkeit, da ich dir es überlasse; es gehört dir mehr, als mir.

Policrita.

Wie?

Simas.

Diese Rede setzet dich in Verwunderung; Es ist aber sehr wohl angewendet. Policrita, erfahre endlich, wie sehr ich dich liebe. Dieses Portrait stellt dir deinen Vater vor Augen.

Policrita. (voller Freude.)

Ach! so sagte mir denn mein Herz die Wahrheit! warum aber haben Sie mir nicht eher dieses Geheimniß entdecket? trugen Sie einen Zweifel, an meiner Denkensart? wollten Sie mich auf die Probe stellen?

Simas.

Daß ich dir deine Geburt nicht eher entdecket habe, ist aus einer übertriebenen väterlichen Liebe geschehen: Ich wollte dir den Verdruß des unglücklichen Verlusts eines bessern Standes ersparen: denn, wenn man das gute Glück nicht kennet, so gewöhnet man leichter die schmählichen Anfälle des Unglücks; die einzige Unbeständigkeit des Glücks geht allzeit dem Menschen sehr zu Herzen; und des Unglücks Bitterkeit rühret meistentheils von dem billigen Anspruch her, den jedermann auf das gute Glück hat.

Zweyter Auftritt.

Agathon, Policrita, Simas.

Agathon. (zu dem Simas)

Ich sage Ihnen einen artigen Besuch an; Es ist Chrisippe, er kömmt bloß Ihretwegen. Es ist ein würdiger Mann; Er nennet Sie nicht, ohne in volle Wuth zu gerathen. Er läßt sich in lebhaften Ausdrücken gegen Sie heraus, und legt Ihnen sehr artige Namen bey; in einem Augenblicke hernach aber lobet er Sie, und setzet Sie in die Reihe der größten Philosophen, mit dem Zusatz jedoch, daß diesem allem ungeachtet Sie gleichwohl ein Schelm seyen.

Simas.

Flegel!

Agathon.

Sachte! Die Weißheit ereyfert sich leicht. Ein wahrer Philosoph muß derley Wörter nicht verstehn; und sie selbst im Munde führen, ist bey Ihnen gegen

die Ordnung. Ich weiß wohl —— welcher Gegenstand Sie am meisten beunruhiget. Sie befürchten die Policrita zu verlieren; dann eine schöne Sklavinn, ist ein gutes Unterpfand für einen Glaubiger: doch, wenn Sie einen Streich, den ich im Kopf habe, gutheißen; So wird der Grobian fliehen, und schreyen, und zwar in welchem Tone, und so viel er will, Sie aber werden die Freude haben, Ihm nichts zahlen zu dörfen, und dennoch ihm nichts schuldig zu verbleiben.

Simas.

Und könte man wohl wissen, worin dieses schöne Mittel bestehet?

Agathon.

Darinn. Chrisippe wird allhier bald erscheinen: Ich werde die Madame bey der Hand fassen; er wird sich etwann darüber verwundern; Sie aber werden sagen, daß ich der Policrita geliebter Gegenstand bin, daß sie nicht mehr Sklavinn seye, und mich zu Ihrem Ehegatten erwehlet habe. Und . . . . wann Sie es wollen, wird es auch wahr seyn können.

Policrita.

Das wäre eine besonders wohl getroffene Heyrath!

Agathon.

Gewißlich: Sie würden eine sehr vortheilhaffte Heyrath treffen. Ich bestehle ja täglich meinen Herrn, so gut ich nur kann.

Simas.

Was würde aus mir werden?

Agathon.

Sie? man würde Sie in eine ewige Gefängniß brin-

bringen: Ist denn der Philosophie nicht alles gleichgültig.

Simas.

Dieses Mittel ist vortreflich! aber gehe deines wegs, (bey Seite.) wie sehr erniedriget doch das Unglück!

Agathon.

Ich gehe; ich werde mir aber Genugthuung verschaffen.

Dritter Auftritt.

Chrisippe, Policrita, Simas.

Chrisippe.

Ich treffe Sie endlich an; ich stelle mir leichtlich vor, wie sehr mein Besuch ihnen empfindlich seyn muß; es wird aber beym Donner nicht gesagt werden, daß Chrisippe seine Schritte umsonst gethan haben wird.

Simas.

Wie wollen Sie die Sache vergleichen?

Chrisippe.

Wohlgezahltes baares Geld würde mir freylich am angenehmsten seyn; in dessen Ermangelung aber will ich zur billigen Sicherheit ein Unterpfand von einem weit höheren Werth, als meine Schuldforderung ist, wohl annehmen; dann es ist übrigens gar gut mit mir zu handeln.

Simas.

Gehn Sie in meine Hütte, da werden Sie keine ande-

andere Geräthschaften antreffen, als wie sie die Natur selbsten erschaffen hat. Das Mooß unserer Wälder, der Rasen unserer Wiesen geben über die Maßen schöne Stühle ab; ich brauche weder Mahler, noch Bildhauer Arbeit. Der Stolz läßt sich unter vergoldeten Deken nieder, und das Glück wählt sich viel lie: die grünen Sommerlauben.

Chrisippe.

Alle diese schönen Geräthschaften haben nie die geringste Reitzung für mich; diese Person aber ist in der That hübsch. Unter dem Feste habe ich sie betrachtet, sie opferte Geschenke der Venus Urania.

Policrita.

Das ist wahr, es ist an dem.

Chrisippe.

Die Priesterinn war wohl auserwählt. Mein Herz wurde sogleich von ihrer reizenden Schönheit gerühret.

Policrita.

Mein Herr! . . . .

Chrisippe. (zu dem Simas.)

Sie muß unter ihre Habschaften gezählet werden. Hören Se mich . . . . wenn Sie wollen . . . ich werde die Thorheit begehen . . . . Ihnen . . . . doch Geld wäre mir lieber.

Policrita.

Die Betrachtung ist höflich!

Chrisippe.

Was für ein artiges Gesicht! ich kann die Augen von ihr nicht abwenden: (zu ihr) würden Sie nicht

sehr zufrieden seyn, ihr künftiges Leben mit mir zuzubringen?

Policrita.

Nein mein Herr.

Chrisippe.

Sie giebt kurze Antworten! Nun dann ich will sie statt Zahlung anehmen; (bey Seite) wennn sie mir überlästig seyn wird, kann ich sie wieder verkaufen.

Simas.

Diesen Handel kann ich nicht eingehen.

Chrisippe.

Saperment! ich werde sie dazu zwingen (still zur Policrita) Sie sehen, wie ich Sie liebe.

Policrita.

Ich sehe es wohl!

Chrisippe.

Ich habe ein allzugutes Herz.

Simas.

Aus Mangel der Zahlungs-Mittel können Sie sich meiner eigenen Person zwar bemächtigen, und mich wegführen.

Chrisippe.

Und desgleichen auch die Policrita.

Simas.

Nein, dieß wird nicht geschehen.

Chrisippe.

Ich will wissen warum? Wer ist Sie.

Simas.

Sie ist von ihrer Geburth an meine Sklavinn; ich habe mir aber ein Gesetz gemacht, ihr Schicksal zu erleichtern; ihr aufrichtiges Herz hat das Meinige eingenommen, ihre vortreflichen Eigenschaften haben ihr von mir eine Väterliche Liebe zugezogen, und ich liebe sie wie eine Tochter. Ich bin jederzeit der Meynung gewesen, daß alle rechtschaffenen Menschen nur eine einzige Familie ausmachen.

Chrisippe.

Dieses ist gar schön gesagt; unglüklicher Weise aber vermindert sich diese Familie täglich.

Policrita.

Ja man sieht wenig Leute, die edel denken.

Chrisippe.

Sehr wenig: Wir entfernen uns aber von unserm Ziele.

Simas.

Philoxipe seye unser Schiedsrichter.

Policrita. (mit Hefftigkeit)

Ja! Es ist ein gerechter und bescheidener Mann.

Chrisippe.

Sie setzen Vertrauen in ihn, und Sie thun wohl. Es ist nur Schade, daß Er sich ein Geschäft macht ihr Geschlecht zu hintergehen. (bey Seite) Ich will sehen, ihn gänzlich zu vertreiben.

Policrita.

Solch Angeben befremdet mich sehr.

Chrisippe. (zu dem Simas.)

Die arme Kleine! Sollte sie schon in sein Netz gerathen seyn?

Simas.

Ja! . . . .

Chrisippe.

Dieser Mensch verfällt auf tausenderley Thorheiten, die ihn alle dahin reißen. Er macht sich recht ein Handwerck daraus, einen treulosen Liebhaber abzugeben: Er weiß die Falschheit mit Annehmlichkeit zu belarven: Sein Witz ist sehr verführerisch, sehr anlockend, und die ganze Stadt Sparta erkennt, daß wo es auf Betrug ankömmt, Er allzeit Meister bleiben wird? Er hat der List recht nachgedacht, und einen besondern Fleiß angewendet, dieses schöne Handwerk aufs feinste zu treiben. Man kan wohl sagen, daß Er die Kunst zu betrügen unter gewisse Regel gebracht, und daraus eine förmliche geheime Wissenschaft gemacht hat; Er besitzt überdieß die Gabe das menschliche Herz zu erforschen, und Gemüther von gegenseitigen widrigen Neigungen zu vereinbaren. Bald ist er schüchtern, bald dreist, bald traurig und wechselweise wieder aufgeräumt, gutthätig und verträulich; Er weiß zu rechter Zeit seinen Umgang nach den Umständen und Personen zu ändern, und ist sehr geübt in der Kunst sich in die Gemüther zu schiken; Ja er kann alle Gestalten und alle nur ersinnlichen Gemüths-Karakter annehmen, so daß Er wirklich zu seyn scheint, was er nur scheinen will.

Policrita.

Dieses Gemälde bestürzet mich.

Chrisippe.

Und doch zeigets ihn schöner, als er ist.

Policrita.

Das ist ein Ungeheuer, welches von allen Gesellschaften zu verbannen ist.

Chrisippe.

Und doch will ihn jedermann haben, ob man schon das Unglück gar wohl kennet, in welches Er die thörichten Weibspersonen gestürzet hat, die sich von ihm haben berücken lassen; allein es erfordert es, das in der Einbildung bestehende Ansehen. . . . Denn die Schönen halten es für ruhmwürdig, einen solchen vornehmen Anspruch machen zu können; ja sie machen sich eine rechte Ehre daraus, so schön und zierlich ins Verderben geführt zu werden. Die Unverschämtheit wird also zur Verherrlichung; und man wagt den guten Namen, um sich einen verächtlichen Ruhm zuzulegen, der die Ehre zernichtet.

Simas.

Ja wahrlich! Es ist die heutige Art, sich zu verherrlichen.

Chrisippe.

Die letztere, welcher er den Kopf verwirret hat, nennet sich Cytharide; sie ist gänzlich in ihn vernarrt, wenn sie ihr Hierseyn in diesen Gegenden erfährt, so wird kein Mittel seyn, welches sie als eine arglistige Frau nicht anwenden wird, um sie aus diesem Sicherheits-Orte zu vertreiben.

Policrita.

Es ist ein sehr leichtes Mittel dazu; sie soll nur kommen.

Vierter Auftritt.

Agathon, Criton, Policrita, Simas, Chrisippe.

Agathon. (zum Chrisippe.)

Mein Herr! in einem Augenblicke kann Simas seiner Schuld los werden. Ich weiß nicht, wie der weise Mann sie nun nicht befriedigen sollte. Ich gebe ihm einen Anschlag darzu, den er sich zu Nutze machen wird. Dieser Kaufmann kömmt mit dem Vorsatze die Policrita zu kaufen.

Criton.

Ich gebe für sie, was man verlangen wird.

Simas. (bey Seite.)

Welch eine neue Verlegenheit!

Policrita.

O Himmel!

Agathon. (zu Chrisippe.)

Wie sie verstummt da stehet!

Chrisippe.

Nun! Simas, wie wollen sie sich noch entschuldigen?

Agathon. (zur Policrita.)

So gehts, wenn ich nicht gut genung bin.

Chrisippe.

Haben Sie einen großen Sklaven-Vorrath allhier?

Criton.

O ja mein Herr.

Chrisippe.

Man führe mir die ganze Heerde vor, wenn mir eine darunter gefällt, werde ich sie ja mit des Simas Geld kaufen können.

Criton.

Sie sollen bedienet werden.

Chrisippe.

Geld, Simas! Geld.

Simas.

Können Sie wohl in ihrem Alter noch eine Sklavinn kaufen?

Chrisippe.

Eben dieß macht das Alter oft in Vergessenheit setzen; Es ist wahrlich Schade, daß diese Waare so theuer geworden.

Fünfter Auftritt.

Criton kömmt mit seinen Sklaven; Die Sklaven und Sklavinnen machen eine kleine Belustigung welches etwan in einem Ballet bestehen könnte. NB. Dieses ist nicht allerdings nöthig, und dienete nur zur Zierde des Schauspiels; denn in Ermangelung des Ballets können die Sklaven von dem Criton bloß vorgestellt, und von dem Chrisippe betrachtet werden.

Chrisippe.

Alle scheinen mir über die Maßen schön. Die Wahl unter Ihnen ist sehr schwer. Sie muß einem wirk-

wirklich weh thun. Der Preiß dieser Sklavinnen muß ohne Zweifel sehr hoch seyn.

Criton.

Zwey hundert Talenten.

Chrisippe.

Ja! Sie gefiehlen mir sehr, Sie haben große Augen, die sehr reizen, sehr einnehmen können; Der Preiß aber, den man dafür verlangt, hat die großen Augen in den meinigen sogleich verkleinert.

Agathon. (zu Chrisippe)

Schliessen Sie den Handel um die junge Griechinn. Bedenken Sie, daß Sie ein Pfandrecht auf sie haben.

Simas.

Gemach! Policrita ist keine Sklavinn, und ich werde es darthun.

Chrisippe.

Wohl! inzwischen aber werde ich von ihr Besitz nehmen.

Policrita.

Alle rechtschaffene Leute, die mich beurtheilen sollen, werden mich zu verehren wissen, wenn sie meinen wahren Titel erfahren werden.

Simas.

Wenn sie mir nur etwan in Verwahrung anvertraut wäre?

Agathon.

Das könte seyn: Er hatte gute Freunde in Sparta; man erinnert sich noch allda in vielen Häusern, was Er für ein abgefäumter listiger Mensch war, und

mit

mit welcher Dreustigkeit er den Leuten in die Augen sah; vielleicht aber auch hat man ihm aus Vertrauen zu seiner Tugend junge Mädchen in die Kost gegeben.

Chrisippe.

Agathon leistet ihren vortreflichen Gaben Gerechtigkeit.

Sechster Auftritt.

Ein Sklav, die Vorigen.

Simas.

Was ists?

Der Sklav.

Ich komme wegen der Policrita, und um ihr diesen Brief zu behändigen.

Policrita. (nimt den Brief.)

Und wer kann mir solchen geschrieben haben?

Der Sklav.

Es ist mir durchaus verbotten es zu sagen.

Policrita.

So nimm ihn wieder hin.

Chrisippe.

Lesen Sie erst, und darnach können Sie sich erzörnen, wenn es der Umstand erfordert.

Simas.

Ich sollte eben so denken.

Policrita. (zum Simas.)

Wohlan! Lesen Sie also selbst.

Simas. (nimmt den Brief und ließt.)

» Policrita! Obschon die gemeine Gedenkens-Art » der Sklaven nicht die ihrige ist, und Sie hierinn » den übrigen Sklaven nicht zu vergleichen sind; so » stehen Sie doch in der wirklichen Gefahr alle » Verdrüßlichkeiten der Sklaverey ausstehen zu müs- » sen. Man ist dahero bedacht, Sie davon zu be- » freyen, und den Schmerz von Ihnen abzulehnen, » den Sie empfinden würden, wenn Sie in die Hän- » de eines andern Herrn, als des Simas gerathen » sollten. Der Uberbringer dieses ist befehliget, Ih- » nen hundert Talenten zu überliefern, wenn sie ihre » übrigen Lebens-Tage in dem nächsten Tempel, so der » Diana geweihet ist, beschliessen wollen. »

Policrita.

Dieser Antrag kann nur von einer großmüthigen Seele kommen.

Simas.

Und man darf durchaus nicht wissen, wer derjenige sey, dem Policrita alles zu verdanken haben soll?

Der Sklav.

Nein! Ich habe 100. Talenten bey mir, soll ich sie übergeben?

Simas.

Ich werde mich über diesen Punct bedenken. Policrita muß ihn selbst überlegen, und wohl nachdenken. Noch heute werde ich dir ihre Entschließung eröffnen.

Policrita.

Ich aber trachte vor allem, daß dieser Sklaven

Händ-

Händler, sowohl als der Agathon sich von hier begeben; beyde sind ein Abscheu in meinen Augen.

Agathon.

Wenn man mir nur den freyen Abzug durch die Thüre, und nicht zum Fenster hinaus gestattet, so finde ich die Leute allezeit noch höflich genug.

Siebender Auftritt.

Policrita, Chrisippe, Simas.

Chrisippe.

Mein Orakel geht in Erfüllung. Cytharide machet ihnen diesen Streich.

Policrita.

Wie! Sie sollte es seyn, die mir dieses Geschenk anbietet?

Chrisippe.

Zweiflen Sie daran? Ich versichere, daß Sie es ist.

Simas.

Um sich an einem satten Liebhaber zu rächen, der sie vergießt, bedienet sie sich einer neuen Erfindung; Es wird aber wohl das erstemal seyn, daß man die Eifersucht unter der Larve der Tugend angetroffen haben wird.

Policrita.

Ich bin entschlossen, ihre Wünsche zu erfüllen. Chrisippe ich versichere Sie, daß noch vor der Sonnen Untergang Simas ihr Schuldner nicht mehr seyn soll.

Chrisippe.

Wie! Sie sollten sich zu einem so traurigen Schicksale auf ewig entschliessen können?

Policrita.

Die Traurigkeit ist nicht, was ich beförchte. Durch dieses Mittel wird Simas ruhig, und folglich werden auch meine Tage alle ruhig und glüklich seyn.

Chrisippe.

Hören Sie auf! . . . . wissen Sie, daß meine Seele ganz gerühret ist?

Simas.

Deine Herzens Gesinnungen für mich übertreffen meine Wohlthaten weit.

Chrisippe.

Das möchte eine gute Hausfrau abgeben! Sie würde wohlfeil zu erhalten seyn. (zum Simas) Ich wollte hoch wetten, daß Sie eine gute Haushälterinn ist?

Simas.

Dafür kann ich Ihnen gut stehen.

Chrisippe.

So ist Sie denn ganz auf meine Art erzogen; und Sie haben Sie gewöhnt, alles ohne Mühe entbehren zu können?

Simas.

Die Noth gestattete es nicht anders.

Chrisippe.

Sie sind ein wackerer Mann, die Kinderzucht ist ihre eigentliche Gabe. Dieß ist ein Ausbund einer

vortreflichen Person. Ich glaube Sie besitzt viel Sanftmuth . . . . Sie hat aber doch schelmische Augen; allein mir gefallen solche Gesichter . . . . In diesem Augenblicke fällt mir ein, ... und vielleicht wird dabey etwas zu gewinnen seyn. Ja, Ja . . . . Ich werde zu Ihnen kommen, und Ihnen meinen Plan eröffnen. Sie werden hernach schon erfahren, für wen ich sie ausersehen habe.

Achter Auftritt.

Policrita, Simas.

Simas.

Eine geringe Hoffnung erleuchtet mich: solte Er durch eine Heyrath . . . auf diese Art würde mir die Sache nicht mißfallen.

Policrita.

Der Göttin Diana will ich mich weihen.

Simas.

O! Dieses nur nicht! Ich bitte dich. Ich widersetze mich diesem Vorhaben. Ich bewundere, ich verehre, aber ich verbiete diesen Entschluß.

Policrita.

Ihr Glück ist der einzige Gegenstand meiner Schritte; warum aber verbergen sie noch meinen und meiner Eltern Namen? Erklären sie doch ohne fernern Verzug, daß ich ihre Tochter bin.

Simas.

Nein das darf ich nicht thun. Man würde uns alsogleich von einander trennen.

Policrita.

Wie!

Simas.

Von diesem Unglücke würde uns nichts retten. So bald ein Schuldner in Sparta nicht bezahlen kann, so sind denen Gesetzen zu folge, alle seine Kinder Sklaven. Der unerbittliche Glaubiger fährt zu, und machet sich auf diese Art an den Kindern bezahlt.

Policrita.

Wie erschrecklich scheinen mir nicht solche Gesetze! Mein Vater ist mir so theuer, und man wollte mich von ihm trennen! Ich verspreche ihnen auf diese Weise das genaueste Geheimniß.

Simas.

Ich verlasse dich, um den Chrisippe wieder herzuholen. Vermeide den Philoxipe, der bloß ein eitler und durchtriebener Mann ist; sein Stand macht ihn falsch, und er betrügt aus List. Er betäubt, die Eigenliebe, und verführt die Klugheit, doch weniger um sein Glück zu befördern, als sich einen eiteln Ruhm damit zu machen.

Neunter Auftritt.

Policrita. (Allein.)

Jemehr Er die Höflichkeit zum Deckmantel seiner Arglist gebrauchen wird, jemehr werde ich mich vor ihn hüten. Dieses nehme ich mir vest vor. Ich sehe Ihn kommen; ich muß seine Gegenwart fliehen.

Zehnter Auftritt.

Philoxipe, Policrita.

Philoxipe.

Sie fliehen? —

Policrita.

Sprechen Sie nicht mit mir, denn ich empfinde für Sie gewiß nichts als Gleichgültigkeit.

Philoxipe.

Ich aber ich denke ganz anders für Sie.

Policrita.

Nun wohl! was wird Ihnen dieses aber helfen? ob ich gehe oder bleibe.

Philoxipe.

Jung, hübsch und tugendhaft wie Sie sind, sollten Sie hier in der Dunkelheit schmachten?

Policrita.

Ey was wollen Sie denn? Es ist meine Freude hier zu seyn.

Philoxipe.

Wollen Sie denn Ihr Leben in der Sklaverey zubringen?

Policrita.

Was kann ich mehr hoffen? alle meine Tage sind voller Glück. Simas ist nicht ein herrschsüchtiger Herr; Er ist ein zärtlicher und mitleidender Freund, der ins Herz zu sprechen weiß, dessen Zureden sich gern anhören lassen; der die Bitterkeiten zu versüs-

sen weiß, ohne den geringsten Lohn dafür zu fordern, ohne die geringste Erkenntlichkeit für das Glück, welches man ihm zu verdanken hat, zu erheischen.

Philoxipe.

Diese Bildung stellt eher einen Vater, als einen Herrn vor.

Policrita.

Sie haben dabey wohl recht.

Philoxipe.

Ach! was ein glückliches und sanftes Verhängniß würde ein treuer und aufrichtiger Liebhaber, der sie anbetete und das Glück genöße, von Ihnen geliebt zu seyn, nicht allhier empfinden! Was Ihren so willfährigen Wohlthäter anlanget, würde man Ihn als einen verehrungswürdigen Freund ansehen; Man würde ihm allein ihr Glück zuschreiben, und ihre Dankbarkeit gegen Ihn mit Ihnen theilen. Bey Erhaltung eines beständigen vollkommenen Einverständnisses mit Beyseitsetzung aller Rücksicht auf Ungleichheit sowohl in den Würden, als in der Geburth selbst, würde sich die Liebe durch die Aufrichtigkeit erhalten, die Freundschaft durch das gegenseitige allgemeine Vertrauen: Die Gleichförmigkeit der Neigungen würde endlich die vollkommene Ruhe verschaffen und bevestigen. Ein solcher Lebenslauf, der aller Unruhe entledigt wäre, würde die Frölichkeit bey der Gleichheit der Gemüther in allen hervorblicken machen, und man würde sodann die Anreitzungen der Liebe und der Einsamkeit ohne Mühe und Sorge mit der Annehmlichkeit des gemeinschaftlichen Umgangs vereinbaren können.

Policrita.

Dieß ist eben diese verrätherische Sprache, welcher gefähr:

gefährliche Anlokung man mir sowohl abgeschildert hat. Sehet sein äuserliches verstelltes Wesen an! Sollte man wohl glauben, daß lauter Falschheit hinter ihm stecke.

Philoxipe.

Meine wahren Gedanken entdeken meine Augen, diese allein sind der rechte Ausleger meiner innersten Empfindungen. Mißkennen Sie ihre Reizungen nicht, und dann werden sie meinen Ausdrüken Glauben beymessen. Betrachten Sie sich nur selbst, und leisten sich vollkommene Gerechtigkeit, so werden Sie mir selbige auch nicht versagen.

Policrita.

Ich wollte Ihn gern meiden, und wider meinen Willen bleibe ich hier.

Philoxipe.

Wie?

Policrita.

Ich will ohne den geringsten weitern Anstand von hier fliehen.

Philoxipe.

Ich hätte nicht geglaubt, eine solche Verabscheuung zu verdienen.

Policrita.

Himmel! kann man mit solchen aufrichtigen Ansehen falsch seyn?

Philoxipe.

Policrita verdammt und erniedriget auf solche Weise ein Herz, das voll von der vollkommensten Liebe ist! Sie wird mich doch etwan betrauren, wann Sie dem

Tempel der Diana ihre Tage schon auf ewig wird geweihet haben.

Policrita.

Diese Rede verursachet mir eine unendliche Verwunderung! Woher können Sie wissen? . . . . Wie! Sie kennen den Wohlthäter, der sich mir selbst verbirgt?

Philoxipe.

Doch aber wenn die angetragene Wohlthat von einem herkömmt, der Sie liebet, so wäre ja hinlänglich erwiesen, daß seine Liebe uneigennützig sey.

Policrita. (denket nach)

Ja! Sie sind es, dessen großmüthige und zugleich verzagte Freundschaft sich in ihren Wohlthaten also zu verbergen weiß. Mein Herz ist voller Freuden. Was ein treuloser Freund ist nicht Chrisippe.

Philoxipe.

Man war im Begriffe Sie ihrer Freyheit zu berauben, man mußte Sie von dieser Entsetzlichkeit erretten.

Policrita.

Ein solch edles Betragen erfordert meine vollkommene Aufrichtigkeit. Wenn sie wüßten, wie sehr ich dem Simas theuer bin! Er würde gewiß den Schmerz nicht überleben, den ihm unsere Trennung verursachen würde.

Philoxipe.

Wenn andere Mittel noch vor Handen sind, so belieben sie mir solche vorzuschreiben.

Policrita. (mit Zärtlichkeit)

Es ist eines, ich darf es aber nicht entdeken. Ich bin nur eine Sklavinn, und darff mir keine Hoffnung darzu machen.

Philoxipe. (mit Eyfer)

Ihre Wünsche sollen erfüllet werden. Mein Betragen gegen Sie wird meine Liebe rechtfertigen. Ich will Sie der Sklaverey entziehen, und daß uns das Band der Ehe auf ewig vereinige. Ohne die geringste Rücksicht auf das schändliche Vorurtheil zu wenden, welches die Fälle einer Ungleichheit in den Heyrathen bestimmt hat. Die Gewalt der Schönheit, die man sich zur Ehegattin ausersieht, würde weit glücklicher ausfallen, wenn man dabey nur auf Sanftmuth, geläuterten Verstand, und welches den witzigen Einfällen weit vorzüglicher ist, auf ein fröliches Wesen ohne Eigensinn, auf grosse Tugenden, und nicht auf den blossen Stamm-Baum sehe.

Policrita.

Nun kann ich an seiner Treue gar nicht mehr zweifeln.

Philoxipe.

Die Liebe ist Ihnen Bürge dafür: und die wahre Liebe ist ein untrügliches Orakel. Ich will den Simas aufsuchen, und ihm mein Anliegen mit bittender Stimme vortragen.

Policrita.

Nein, Nein doch! Sie würden eine zu starke Widersezung erfahren, wenn aber dieser Widerstand, diese Hinderniß überwindlich ist, will Ich, sie überwinden. Ich will, daß Simas von ihren wahren Gesinnungen

nungen durch Mich unterrichtet werde. Ich eile in dieser Absicht zu ihm. (Sie kömmt wieder und zeiget einige Verlegenheit.) Doch habe ich einiges Bedenken dabey; Vielleicht lachen Sie in diesem Augenblicke bey sich selbst, über meine Einfältig- und Leichtglaubigkeit? Dieß wäre wohl garstig von ihnen, wenn sie mich so hintergiengen . . . .

Philoxipe.

Sie halten mich also für sehr verächtlich?

Policrita.

Ich bitte, werden Sie nur nicht böse. Ich sagte es immer, Sie verdienten Hochachtung, und eben jetzo empfinde ich eine unglaubliche Freude, es ganz neuerdings dem Simas anzeigen zu können.

(Sie geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Philoxipe. (Allein.)

Ich bin vor Freude außer mir! Ich gieng dem Glücke nach; diese Heyrath bestättigt es. Mit Unrechte wollte man dessen Niedrigkeit verurtheilen; dessen Gegenstand ist verehrungswürdig, und dieß ist mir genug. Dieses entschuldiget meine Liebe, und die Policrita kann mich mit nichten verächtlich machen; Anmuth, Klugheit, eine zärtliche Seele und Vernunft, sind in der Liebe die schätzbaresten Ehrentitel.

Zwölfter Auftritt.

Chrisippe, Philoxipe.

Chrisippe. (bey Seite.)

Ja ich entschliesse mich zu der vorhabenden Heyrath: Ich fürchte aber den Philoxipe; Er wird sagen, daß in meinem Alter es vermessen ist, an eine Heyrath zu denken.

Philoxipe.

Sie scheinen in Gedanken zu seyn: unfehlbar beunruhigen sie die Thorheiten ihres Nefen.

Chrisippe.

Nein, ich fange so gar an, ihn in etwas zu entschuldigen.

Philoxipe

Wie so doch?

Chrisippe.

Sie waren eben, wie ich, bey dem Feste; In meinem Leben sah ich nie so viele Schönheiten beysammen, als allhier.

Philoxipe.

Ganz wohl! vermuthlich hat eine Schäferinn ihre Eroberung gemacht?

Chrisippe.

Es könnte seyn.

Philoxipe.

Dieses Bekänntniß freuet mich, und beherzt mich Ihnen ein gleiches zu machen.

Chrisip-

Chrisippe.

Meiner Seele! das verdient Ihnen bey mir noch mehrere Hochachtung.

Philoxipe.

Wie erleichtern Sie nicht mein Herz in diesem Augenblicke!

Chrisippe.

Die sie so lieben ist ohne Zweifel sehr reitzend?

Philoxipe.

Ja! : : : Sie wollen sich also ernstlich verbinden?

Chrisippe.

O! ich bin gesichert, sie durch mein ganzes Leben zu lieben.

Philoxipe.

Mich freuet es sehr, daß Sie so denken; Ihr Beyspiel rechtfertiget mein Vorhaben.

Chrisippe.

Ich bin so närrisch verliebt, daß ich gar heyrathe.

Philoxipe.

Und den Namen des Gegenstands, kann man wohl solchen erfahren?

Chrisippe.

Policrita.

Philoxipe.

O Himmel! ich heyrathe Sie auch.

Chrisippe.

Sie scherzen. Es wäre ja eine Thorheit.

Philoxi-

Philoxipe.

Ich habe ihr Wort.

Chrisippe.

Sie brauchten noch einen Vormund.

Philoxipe.

Nun, und ich werde erhalten, daß man Sie für unfähig erkläre, ihrem Vermögen vorzustehen.

Chrisippe.

Ich bin ihrer Hand gesichert.

Philoxipe.

Ich habe schon ihr Herz.

Dreyzehenter Auftritt.

Agathon, Chrisippe, Philoxipe.

Agathon.

O! ich habe diesen Augenblick eine gute Nachricht aufgefangen; aber Sie wird sie sehr bestürzen.

Philoxipe.

Nun! in was besteht denn diese Nachricht? rede.

Agathon.

Das verdammte Geschlecht taugt nur die Köpfe zu verrücken.

Chrisippe.

Erkläre dich doch.

Agathon.

Es ist eine wahre Abentheuer : : : diesen Abend noch wird sie öffentlich kund gemacht werden.

Philoxi=

Philoxipe.

Heraus mit der Sprache!

Agathon.

Sie kennen dieses niedliche Ding; diese aufrichtige Sklavinn; Ey wie schlau ist sie nicht!

Chrisippe.

Nun! was hat sie gethan?

Agathon.

Nichts als gutes, wahrlich : : : So sey es Ihnen denn gesagt, Sie : : : Sie ist verheyrathet.

Philoxipe.

O Himmel! mit wem?

Chrisippe.

Das kann nicht seyn!

Agathon.

Die Sache ist richtig, sie verhält sich, wie ich Sie sage. Kurz vorhero, eben da ich von Ihnen gieng, schlich ich ihr Schritt vor Schritt nach; Ich sah, daß ihr etwas aus dem Sacke fiel: Ich sagte kein Wort, und hob es geschwind auf. (Er giebt dem Chrisippe das Portrait in den Brief eingewickelt wie Simas solches der Policrita verehret hatte.) Hier ist es, betrachten Sie es, das übrige wird sich daraus schliessen lassen, (zu beyden) dieß ist das Bildniß des Hrn. Schwagers.

Philoxipe.

Wie! Dieß ist das redende Bildniß des Simas.

Chrisippe.

Er ists in der That, und wohl getroffen.

Philoxi-

Philoxipe.

Man trägt auch aus Verehrung das Bildniß eines Wohlthäters; des Agathons Schluß ist noch nicht richtig.

Agathon. (nimmt den Brief von dem Chrisippe und reicht ihn dem Philoxipe.)

Lesen sie den Brief, und urtheilen sie, ob es noch ein Wohlthäter sey. (bey Seite) Ich sehe ihre Seelen in voller Gährung.

Philoxipe. (ließt)

„ Verwahren Sie dieß Bildniß eines Eyfer vol„ len Gemahls, und möge es sich öfters ihrem Herzen, „ als ihren Augen darstellen. (Er giebt den Brief dem Chrisippe.)

Chrisippe.

Ich bin des Todes.

Philoxipe.

Himmel! man verspottet mich denn also!

Chrisippe.

Diese Begebenheit vergleichet uns beyde.

Philoxipe.

Ich ergebe mich der ausschweifendsten und dennoch billigen Raserey.

Chrisippe.

Mich also für einen Narren halten! Ich werde mich zu rächen wissen. Unter Strafe der Gefängniß wird Simas seine Schuld bezahlen.

Agathon.

Wie! mich bis zur Liebe verleiten, und dennoch sie selbst heyrathen wollen! mir solchen Schimpf anthun!

Chrisippe.

Ich mache mir ein wahres Vergnügen, dieses Bild einsweilen zu mir zu nehmen.

Agathon.

Sachte! es gehört nur mir, als meine Beute.

Chrisippe.

Als Gläubiger aber, habe ich den Anspruch auf den Geschmuck. Ich will diese Meyneidige aufsuchen, und will sie beschwören.

Philoxipe.

Ich will hören, was die Undankbare mir zu antworten sich unterfangen wird.

Agathon.

Die Haut schauert mir, wenn ich an den Gegenstand meines Zorns denke.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Policrita. (Allein)

Wo mag wohl Simas seyn? ich muß ihn sehen; will er mich fliehen, da ich voller Freude bin? O! mit welchem Vergnügen werde ich ihm durch Merkmale beweisen, wie weit sich Philoxipens Weisheit und Tugend erstreckt! Die Zeit wird mir schon lange, bis sich mein Herz entdeken kann, wenn ich dem Simas nähere Nachricht bringe, werde ich ihn glüklich machen. Dadurch werde ich seine äusserste Zärtlichkeit erhalten. Das Glück wird uns niemahls so wichtig, so kostbar, als wenn wir es einer Person mittheilen, die wir lieben.

Zweyter Auftritt.

Simas, Policrita.

Policrita.

Ich sehe ihn; ach! nun sind meine Wünsche erfüllet. Mein Vater! wir haben keinen Sturm mehr zu befürchten; ihre Tage werden künftighin ruhig dahinfliessen.

Simas.

Und ich, ich suchte dich, um unserm Unglücke zu entfliehen. Itzt verfolgt man mich mehr, als jemals. Dießmal spricht Chrisippe ganz anders.

Policrita.

Also ist meine Heyrath mit ihm noch nicht vestgesetzet.

Simas.

Noch gar nicht.

Policrita.

Desto besser, fürchten Sie nichts, mein Vater, glauben Sie, daß Chrysippe ein sehr schlechtdenkender Mann ist; Philoxipe ist gerade das Gegentheil dessen, wovor ihn jener ausgiebt? aus Pflicht fühlbar, hat er die Kunst zu gefallen allein seinen Tugenden zu verdanken. Er gleichet dem Bilde, das man von ihm gemachet hat, gar nicht; vielmehr ist er ein liebenswürdiger, ein aufrichtiger Mann; er besitzt seinen Verstand nicht auf Kosten des Herzens; seine Aufführung in Ansehung meiner ist eine Probe davon.

Simas.

Aus dieser Lobrede kann man leicht einsehen, daß er dich liebt, oder zum wenigsten, macht ers dir weis.

Policrita.

Er ist ein aufrichtiger Liebhaber, dessen rühme ich mich; und, wenn Sie es wollen, heyrathet er mich diesen Abend.

Simas.

Ach du bist unvorsichtig genug gewesen, deine Geburt zu entdeken; niemahl hätte dir ein solches Geheimniß aus dem Munde kommen sollen.

Policrita.

Er glaubt, ich wäre nur eine Sklavinn.

Simas.

Simas.

Er will dich also betrügen.

Policrita.

Ach! nein, nein; Philoxipe ist verehrungswürdig und zärtlich; er giebt sich für einen Liebhaber aus, um ein Gemahl zu werden. Er sucht Sie und wird bald hieher kommen, um Ihre Einwilligung zu erhalten.

Simas.

Er kann gewiß darauf zählen.

Policrita.

Ach! meine entzückte Seele stellt sich schon jede Augenblicke vor, die wir mit einander zubringen werden. Unaufhörlich wird mein Gemahl mit frischem Eifer denjenigen verehren, der mir das Leben gab. Er wird von Ihnen Lehren, Rathschläge begehren. Desto lieber, werde ich seinem Rathe folgen, wenn er ihn von Ihnen erhält. In seinem eigenen Hause wird Ihnen alles unterworffen seyn, wir werden für Ihre Tage besorgt seyn, um die unsern glüklich zu machen, Ihre zärtliche Liebe wird unsere Bande versiegeln; Sie werden als ein Hausvater über uns herrschen; Ihr Blick wird Ihre Tochter und den Gatten derselben liebkosen; Sie haben nur ein Kind, und Sie werden zwey haben.

Simas.

Du erfüllest mein Herz mit der sanftesten und reinsten Freude. Ach! meine Tochter, wirklich, dieß ist das wahre Glück. Aber, ist Philoxipe in Ansehung der Ehre empfindlich, und glaubst du ihn genug zu kennen? . . . .

Policrita.

Ja; dessen bin ich gewiß. Ja, ich stehe Ihnen für seine vollkommene Redlichkeit; Er kömmt; Sie werden von seiner Aufrichtigkeit urtheilen und sehen, ob er wirklich fähig ist, jemand zu hintergehen.

Dritter Auftritt.

Philoxipe, Policrita, Simas.

Philoxipe.

Ich suche Sie und es freuet mich sehr, daß ich Sie finde, um Ihnen die gewisse Versicherung meiner ganzen Denkungsart zu geben. Simas ist nicht zuviel dabey; er wird mir Beyfall geben und die Klugheit meiner guten Rathschläge einsehen können. Wenn man in Ihrem Alter ist und keine Erfahrung hat; So ist eine übertriebene Leichtglaubigkeit die Frucht des Stolzes. Sie haben geglaubt, daß ich närrisch in Sie verliebt wäre; Sie glaubten aus Gefälligkeit, daß ich die Pflichten des Wohlstands vergesse, und aus Liebe in Ansehung Ihres dunkeln Standes blind wäre; ich gestehe es, Sie besitzen eine ehrliche Gesichts-Bildung, und Ihre Züge sind ziemlich reitzend; aber so stark sind sie nicht, daß man von Sinnen darüber kömmt, indessen haben Sie es doch während einiger Zeit geglaubt. Ein solches Beyspiel soll Ihnen zum Unterricht dienen, und Sie werden mir einigen Dank schuldig seyn. Leben Sie wohl, behalten Sie von mir die Kunst, sich besser aufzuführen, besonders glauben Sie ein andermal den Liebhabern weniger.

Simas. (bey Seite.)

Kann ich wohl zusehen, daß man so verächtlich mit

mit ihr umgeht, ohne sie wegen diesem beleidigenden Verfahren rächen zu können.

Philoxipe. (zum Simas.)

Man weiß wohl, daß sie in Ihren Augen vollkommen zu seyn scheinet. Indessen suchen Sie doch an ihr den buhlerischen Fehler ein wenig zu verbessern. Dieß ist für Sie ein ziemlich wichtiger Punkt und ich muß Ihnen diesen Rath im Vorbeygehen geben.

(Er geht ab)

Vierter Auftritt.

Policrita, Simas.

Policrita.

Ach! der abscheuliche Mensch! o mein Vater, mein Vater, unbeweglich bleibe ich stehen und sterbe vor Schmerz.

Simas.

Ich will dich nicht mit einem ungerechten Zorne druken, ich beklage vielmehr den Zustand deines Herzens. Wir müssen uns trennen, und alles verurtheilt uns dazu. Ein geheiligter Schutzort erwartet dich bey der Diana.

Policrita.

Mein Vater, diese Hülfe steht nicht mehr in meinem Vermögen; diese Begebenheit hat meine Erwartung getäuschet; dieser flüchtige Blitz einer wohlthätigen Seele entfuhr Philoxipen, und ich habe keine Hoffnung mehr.

Simas.

Was sagest du? Himmel! welche so seltsam ent-

gegengesetzte Dinge! Der Mensch ist ein wahrhaftes Gemische von Tugenden und Lastern, welche der eingeschränkte Verstand kaum begreift. Du hälst dafür, daß itzt die Flucht nothwendig sey. Durch meine Vorsichtigkeit, die das Unglück erleuchtet, hatte ich mich schon zu dieser Abreise entschlossen. Das Vorhaben ist kostbar, aber, wenn ich alles untersuche, so habe Ich kein anderes Mittel, es zu unternehmen, als einen Kaufmann zu finden, dem ich die Brillanten des Portraits, das ich dir gegeben habe, verkaufen könne.

Policrita.

Dieß ist der einzige Entschluß, der uns übrig bleibt. Mit Eyfer will ich es Ihnen geben (Sie sucht bey sich nach.) Ach! welch neuer Verdruß überfällt mich nun wieder! ich habe dieses Portrait nicht.

Simas.

Vermuthlich ist es in der Hütte; geh, suche es eilends. Für mich aber wäre es zu gefährlich, wenn ich wartete. Ich werde an dem Haven seyn, da mußt du dich hinbegeben. Verliere keinen Augenblick.

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Policrita. (Allein.)

O Himmel! sollte ich dieses Gemälde verlegt haben. Denn ich kann mich gar nicht erinnern, es ein einzigmal aus meiner Tasche gezogen zu haben. Ich will in die Hütte gehn, diesen Verdacht aufzuklären.

Sechster Auftritt.

Agathon, Policrita.

Agathon.

Sagen Sie mir, wenn es Ihnen beliebt, haben Sie meinen Herrn gesehen?

Policrita.

Deinen Herrn?

Agathon.

Nun; ja, was anders? er folgt Ihnen ja immer auf dem Fuse nach; Also lassen Sie es sich nicht befremden, wenn Sie mich hier auch erscheinen sehen.

Policrita.

Ha! Du suchest deinen Herrn?

Agathon.

Ja, ich fühle, daß ich ganz verdrüßlich werde, wenn ich ihn nicht sehe, kurz, ich bin Ihnen ähnlich.

Policrita.

Kann man einem solchen Ungeheuer, als er ist, dienen? (Sie geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Agathon. (Allein.)

Beym Henker! Sie sind ohne Complimenten miteinander; wie mich dünkt, muß sie sehr Unrecht haben, weil sie so zornig scheint, denn wenn ich an den Esel denke, in den sie sich verliebt hat, so ist mir das Ding so sehr zuwider! —

Achter Auftritt.

Philoxipe, Agathon.

Philoxipe.

Ha! bist du hier! Seit einer ganzen Stunde suche ich dich Schlingel.

Agathon.

Sie haben mich schlecht gesucht; ein so guter Bedienter ist immer nothwendig.

Philoxipe.

Ja; ich habe deiner in einer Hauptsache nöthig. In diesem Augenblicke muß ich eine zweyte Unterredung mit der Policrita halten.

Agathon.

Gewiß, wird es Ihnen gut glücken, denn dieses Mädchen liebt sie.

Philoxipe.

Lauf also, und hole sie eilends.

Agathon.

Ich mache mich lieber auf die Seite.

Philoxipe.

Was?

Agathon.

Ich befürchte eine Tracht Schläge, ich möchte in meiner Gesandschaft auf eine ungeziemende Art empfangen werden. . . . (Er geht ab.)

Neunter Auftritt.

Philoxipe. (Allein.)

Dem Himmel sey es gedankt, ich bin kein Liebhaber mehr; wahrhaftig ich bewundere mich selbst, daß ich so schnell von der heftigen Liebe zum äußersten Kaltsinne habe gebracht werden können.

Zehnter Auftritt.

Chrisippe, Philoxipe.

Chrisippe.

Nun, mein lieber Freund, wie stehts um Ihr Herz?

Philoxipe.

Es ist ruhig.

Chrisippe.

In diesem Stücke gehört mir der Vorzug. Ach! die Treulose! ach! wie schlecht denket sie!

Philoxipe.

Desto schlechter, weil sie damit die annehmlichen Züge der Sanftmuth verbindet.

Chrisippe.

Dem Himmel sey Dank, wir sind ruhig, uns deckt nicht mehr der Schleyer des Irrthums.

Philoxipe.

Wie vergnügt würde ich seyn, wenn ich sie unglücklich sähe.

Chrisippe.

O! ich hoffe, daß ich Sie bald dieses Vergnügen

werde

werde kosten machen. Man verfolgt ihren alten Ehmann, um ihn in Verhaft zu nehmen.

Philoxipe.

Die Gelegenheit ist kostbar.

Chrisippe.

Ich werde mir sie wohl wissen zu Nutze zu machen; vielleicht wird sie hieher kommen, um die weinende Rolle zu spielen.

Philoxipe.

Ich will kein Wort für sie bey Ihnen reden.

Chrisippe.

Sagen Sie die Wahrheit?

Philoxipe.

Ohne Zweifel; man muß unerbittlich seyn.

Chrisippe.

Ich bewundere, wie Sie, unsern außerordentlichen Kaltsinn; ich hätte niemals geglaubt, daß dieses möglich wäre.

Eilfter Auftritt.

Policrita, Philoxipe, Chrisippe.

Policrita. (geht suchend aus der Hütte.)

Nichts wird den Verlust ersetzen können, den mir dieses Unglück verursachet; dieses Portrait ist ohne Zweifel aus meiner Tasche gefallen; Simas wird ein schreckliches Gefängniß ausstehen müssen, ach! ich muß mich selbst mit dem grausamsten Vorwurfe plagen. (da sie den Philoxip und Chrisipp siehet) Aber wohin leite ich Unbedachtsame meine Schritte?

Philoxipe.

Philoxipe.

Sie scheinen mir bestürtzt, da Sie sich uns nähern.

Chrisippe.

Aus Ihrer Mine und aus Ihrer Verwirrung schließt man, daß Sie des Simas Schicksal erfahren haben?

Philoxipe.

Ihr Kummer ist gerecht, und hat nichts wunderbares an sich.

Policrita.

Wie? . . .

Chrisippe.

In diesem Augenblicke soll er in Verhaft genommen werden.

Policrita.

Ach! er zeige sich, er komme wieder zurück, man gebe ihm seine Freiheit wieder; um Sie schadloß zu halten, biete ich Ihnen die meinige an, ich mache mich zu Ihrer Sklavinn, und lassen Sie den Simas los.

Chrisippe.

Sie machen mich noch hartnäckiger.

Policrita.

Wie! Sie willigen nicht darein?

Chrisippe.

Reden Sie mit dem Philoxipe, er ist ein gerechter und bescheidner Mann. Wann Er das Glück des Simas unterstützet, so will Ich mich wohl ergeben, und Ihre Erwartung erfüllen; Sie sollen recht zufrieden seyn; denn, wie man sagt, stehen Sie bey ihm in grossem Ansehen.

Zwölfter Auftritt.

Policrita, Philoxipe.

Policrita.

Ich fühle, wie mich bey seinem Anblicke der Zorn übernimmt; doch muß ich mich vor ihm demüthigen.

Philoxipe. (bey Seite.)

Wie sehr will ich sie itzt quälen!

Policrita. (bey Seite.)

Welchem äusersten Unglücke finde ich mich ausgesetzt!

Philoxipe.

Warum fürchten Sie, näher zu mir zu kommen? Denn! sie haben Sich doch nichts vorzuwerfen?

Policrita.

Ich habe zu leicht geglaubt, Ihnen gefallen zu haben.

Philoxipe.

Und, nicht wahr, dieser Irrthum kränket Sie? — Sie fühlten eine so zärtliche, so aufrichtige Liebe! —

Policrita.

Die Liebe muß sich ja wohl nach dem Karakter richten.

Philoxipe.

Ja, Sie geben eine untrügliche Probe davon.

Policrita.

Sie lassen mir Gerechtigkeit wiederfahren, und ich

ich bin Ihnen ein gleiches schuldig. Sie haben ein gutes, mitleidiges, zärtliches Herz, Sie leiden bey fremdem Kummer; Simas ist unglücklich, Sie werden für ihn reden.

Philoxipe. (bey Seite)

Sie ist zu gleicher Zeit falsch, sanft, und verwegen.

Policrita.

Simas war das sanfte Glücke meines Lebens; er ist mein Beschützer, mein Herr, meine Stütze; mein Herz ist so zufrieden, wenn ihn mein Mund lobt.

Philoxipe. (bey Seite)

Sie fängt gut an, um mich zu rühren!
(laut) Sie lieben also den Simas.

Policrita.

Sehr, ich gestehe es Ihnen.

Philoxipe. (bey Seite)

Ich kann nicht mehr, sie bringt mich durch diese gezwungene Redlichkeit ausser mir. (laut) Aber sie hatten ja Neigung zu mir?

Policrita.

Sie haben mich deßhalben schon nur allzuviel zum Besten gehabt.

Philoxipe.

Ihre Unschuld machet mich es bereuen.

Policrita.

Wenn man unter Ihnen den Glauben, den man den Schwüren beymesset, Unschuld nennet, so verdiene ich allerdings, als unschuldig angesehen zu wer=

werden; und ich bekenne, daß ich in der That die Gutheit hatte, Sie für einen ehrlichen Mann zu halten.

Philoxipe. (bey Seite.)

O Himmel hätte ich das Bildniß in diesem Augenblicke! (laut) eröffnen Sie mir ihr Herz, geben Sie mir es zu kennen; Sie lieben Simas?

Policrita.

Ich bin es schuldig.

Philoxipe.

Ich belobe diese Liebe: man muß einen Herren lieben; unter uns beyden aber (seyn sie aufrichtig) welcher in der Waagschal hatte das Übergewicht?

Policrita.

Würden Sie mir soviel Unrecht thun, und daran einen einigen Augenblick zweifeln? ohne Widerrede, Simas hatte den Vorzug.

Philoxipe.

Ach! Ich kann der Uebermässigkeit meiner Empfindung nicht widerstehen, und ich werde den Chrisippe zur Unbeweglichkeit reitzen: Ich kenne diesen Simas, ich weiß, was Er ihnen ist.

Policrita.

Ich gehöre ihm zu durch ein sehr verehrungswürdiges Band. Mein Herz sowohl als meine Pflicht ist damit verknüpfet. Und dennoch mißfällt Ihnen meine Liebe für ihn: Sie sind also ein abscheulicher Mann.

Philoxipe.

Sie sind durchaus falsch; dieser Ton, diese Miene, dieses leutselige Wesen, alles sind in Ihnen pure Fal-

len, so gar ihre Stellung. Sie haben nur ihr Spiel mit mir getrieben, und ich habe Ihnen zum Spott gedienet. Ich hätte es nimmermehr geglaubet . . . .

Policrita.

Götter! Ich verliehre mich.

Philoxipe.

Nein ich komme nicht aus meiner Verwunderung! Wie! ohne Beyspiel, ohne Anführung allein in dieser Einsamkeit, sind Sie vermögend gewesen, die Arglist auf den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit zu bringen? Ich schmeichele Ihnen nicht; dazu gehört besondere Geschicklichkeit. Wie denn! Sie besitzen die Kunst die Offenherzigkeit mit der Falschheit zu gesellen, und haben zugleich die Gabe, ihr äußerliches Wesen mit einer anscheinenden Aufrichtigkeit zubekleiden: List! die man wohl erlernen muß, um sie so vollkommen zu besitzen. Es ist gewiß was außerordentliches; und ich biete Trotz, daß man eine einzige Schönheit finde, die die Kenntniß der Welt besitze, und so wohl zu üben wisse, welche die künstliche Rolle einer Treulosen besser spielen könne.

Policrita.

Dieses Bild sieht Ihnen ähnlich, Ihnen die nur gelernet haben, die Schwäche unserer Seelen zu suchen, und zu finden. Sie kennen das Gefühl nicht, Sie wissen nur die Kunst des Verführers, alle Ihre Bande sind mit List zusammen gewebt, nur mit dem Verstande greifen Sie das Herz an; Sie entheiligen die Liebe, da sie sich stellen, als brennten Sie von ihren Flammen. Die Liebe macht unser Herz zärtlich und macht die Männer falsch, in Ihnen erzeugt sie nur Fehler und

 Mängel.

Mängel. Ich sehe an mir auf meine Kosten die traurige Erfahrung davon; und ich kann die außerordentliche schlechte Denkungsart noch nicht begreifen, welche Sie glauben machte, meine geringe Geburt gebe Ihnen das Recht und die Freyheit, mich durch einen falschen Trieb zu verblenden; anstatt daß mein Stand mir diese Beleidigung zuzöge, hätten Sie vielmehr wissen sollen, daß das Unglück für jeden denkenden Menschen ein geheiligtes Recht ist; habe ich keine Ahnen, so habe ich doch wenigstens Tugenden. Ich kenne meinen Werth, und ich achte mich höher, als eure verwegenen Schönen, die man mir oft so reitzend geschildert hat, und die aus einem alten Geschlechte herkommen, indessen doch weniger Ahnen als Liebhaber zählen.

Philoxipe. (bey Seite.)

Nun bin ich in der Ungewißheit. Ich glaube, daß Sie unschuldig ist, da ich ihren Zorn sehe. (Laut) Vielleicht ist dieser Zorn nur ein Spiel, vielleicht ist er studirt? Wenn er wahr wäre: so würden Sie mir wider ihren Willen gestehen, daß Sie mich lieben.

Policrita.

Ja, Verräther, und dieß reitzt meine Wuth. Diese unglückliche Schwachheit wird mein ganzes Leben hindurch ein Gift für mein Herz seyn; ich muß Sie Hassenswürdig finden, und ich hasse Sie nicht! eine zauberische Wirkung ihrer verführerischen Kunst bietet mir ihren schmeichlerischen Reitz. Ich glaubte Sie zu verabscheuen; ich finde Sie strafbar. Ach! wenn ein Liebhaber betrügt, so ist sein größtes Unrecht, daß Er liebenswürdig ist.

Philoxipe.

Philoxipe.

Wie? Sie hatten nicht den Vorsatz mich zu verrathen?

Policrita.

Ich habe nur jenen gefaßt, Sie zu hassen.

Philoxipe.

Ihre Thränen scheinen ungekünstelt, sollte Sie sich wohl noch verstellen wollen?

Policrita.

Wenn ich dem Simas geglaubt hätte: so würde ich minder zu beklagen seyn. Er hat mir wohl immer gesagt, daß Sie mich hintergehen würden.

Philoxipe.

Wie! war er es in diesem Falle, den Sie um Rath fragten?

Policrita.

Konnte ich schweigen? Stellen Sie sich meine Verfassung vor. Sie wissen, daß ich dem Simas Gehorsam schuldig bin; sein Titel allein kündigt seine Macht an; sollte ich Sie ohne seine Erlaubniß lieben?

Philoxipe.

Ha! das heißt den Trotz, und den Hohn zu weit treiben. Diese Pfeile sind zu scharf, als daß ich sie ertragen könnte. Erwarten Sie von mir weder Gelindigkeit, noch Güte für den Simas, ich will inskünftige unerbittlich seyn; Er kömmt, er hat die Freyheit schon verlohren.

Policrita.

O ihr Götter!

Philoxipe.

Je mehr Sie von seinem Unglücke gerührt werden, desto stärker werden Sie es vermehren.

Dreyzehenter Auftritt.

Simas. (umgeben, und in Ketten)

Chrisippe, Policrita, Philoxipe.

Chrisippe.

Hier ist dieser grosse Simas, dieser berühmte, der sich selbst so groß dünkt, und der glaubt, daß man ein sehr ehrlicher Mann seyn könne, ohne seine Schulden zu bezahlen.

Policrita.

Welche Scene! o Simas? man schleppe mich mit ihm fort und werfe auf mich die ganze Last seiner Ketten. Wenn mir der Tag noch einigermassen angenehm ist: so geschieht es nur, wenn ich sein grosses Unglück mit ihm theile; ich werde ihn wenigstens sehen, wir werden unsere Thränen vermischen. (Zu dem Chrisippe und Philoxipe) Sollten Sie mir wohl noch dieses traurige Vergnügen misgönnen? Grausame, hat meine Verzweifelung noch etwas reitzendes für Sie. Trennen Sie mich nicht von ihm, oder lassen Sie mich sterben.

Simas.

Ach! Policrita! . . . . Policrita!

Policrita.

Martern sie mich, ich verdiene es!

Philoxipe. (gerührt)

Ihre Thränen durchdringen mein Hertz. Policrita, Sie konnten dieses Unglück vermeiden. Warum haben Sie mich hintergangen? Sie thun mir unrecht; ich hätte die heimlichen Seufzer meiner Liebe erstickt, aber es ist noch Zeit großmüthiger zu seyn. Ich frolocke nicht über das Schicksal der Unglücklichen. Lieben Sie den Simas so sehr, als ich Sie liebe. Eine schändliche, wilde, blinde Wuth würde Sie mehr rächen, als ich selbst. Sie sollen frey seyn, Chrisippe, und ich will für sie bezahlen.

Chrisippe.

Dieses Wort besänftiget meinen Zorn; ich nehme dieses Anerbieten an. (Man löset dem Simas die Ketten ab.)

Philoxipe.

Simas, glücklicher Gatte! Sie werden eines Gutes geniessen, das nur Ihnen gehörte.

Simas.

Itzt entdeke ich das Geheimniß. Dieser ganze Sturm kam von der Eifersucht her. Policrita ist nicht meine Gattin, Sie ist meine Tochter.

Chrisippe.

O! Simas ist ihr Vater. (Er ziehet den Brief aus der Tasche in welchem das Portrait eingewikelt.) Indessen

ist der Verstand dieser Zeilen deutlich: „ Verwahren
„ sie dieses Bildniß eines eyfervollen Gemahls, und
„ möge es sich öfters ihrem Herzen, als ihren Augen
„ darstellen. „

Simas.

Dieser Brief und das Portrait wurden für ihre Mutter gemacht.

Philoxipe

Ha! dieses kläret mir alles auf. Ich erkenne nun völlig mein Unrecht, und bin schuldig es wieder gut zu machen.

Simas.

Ich aber, wie soll ich es vergüten.

Philoxipe.

Dadurch, daß Sie mir erlauben, die Policrita zu heyrathen.

Simas.

Policrita hegt für mich holde Gesinnungen. Sie ist Ihrer desto würdiger. Eine Ursache mehr, ihnen liebenswürdig vorzukommen. Der Geliebte einer Schönen, der sie heyrathen will, verkettet sich in der Liebe, die sie ihrem Vater schuldig ist. (Er giebet die Hand der Policrita, in jener des Philoxipe.)

Philoxipe.

Sie bringen mein Glück auf die höchste Stufe.

Policrita. (zu dem Simas.)

Meine Pflicht ist der Gehorsam; aber, ich gestehe es Ihnen, in diesen Umständen, ist es die süsseste Pflicht meines Herzens.

Simas.

Simas.

Durch solche Gesinnungen, meine Tochter, schmeichelst du mir.

Philoxipe. (zur Policrita.)

Philoxipe wird mit Ihnen glücklich leben. Die Liebe wird zu Verschönerung ihrer Täge den ersten Rang unter unsern Hausgöttern haben.

Chrisippe.

Durch diese Vermittelung ist meine Bezahlung richtig, und ich will nur als guter Freund zu euch kommen.

Philoxipe.

Ach dieser Titel entzückt mich, von ganzem Herzen.

Policrita.

Das Glück und die Ruhe sollen sich über unsere Tage verbreiten, und um des Lebens würdig zu seyn, wollen wir uns in die Wette, Liebe, Freundschaft, und Wohlthaten erzeigen.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Steigentesch, Conrad,

Die junge Griechinn Schauspiel in Drey Aufzügen

[S.l.] [1771?]

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090286-1
VD18 12529117-001